

# Ostland



# Regierungshauptstadt Kattowik

der politische, wirtschaftliche u. kulturelle Mittelpunkt des oberschlesischen Industriegebietes

Das deutsche Kattowik geht nach zwanzigjähriger Leidenszeit unter polnischer Herrschaft einer großen Zukunft auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens entgegen. Als Sitz aller wichtigen Behörden, als Stadt der Gruben und Hütten und zahlreicher Industriewerke und als Verkehrsknotenpunkt erster Ordnung ist sie vorwiegend eine Stadt der Arbeit. Durch ihre Schulen und Hochschulen, durch Theater und Orchester sowie durch ihre Anstrengungen auf allen Gebieten des Geisteslebens ist sie eine Hochburg der Kultur. Mit ihren gediegenen Gaststätten, ihren gepflegten Anlagen und Parks, mit den herrlichen Wäldern ihrer Umgebung und besonders als Ausgangspunkt für Wanderungen und Reisen in die Beskiden ist sie nicht minder eine Stadt der Freude und Erholung.

Besuchen Sie meine neurenovierten Räume

## Kaffee Scala

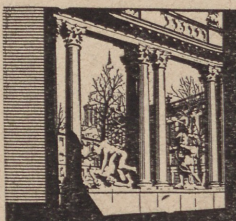
Kaffee / Gebäck / gepflegte Weine / Biere u. Spirituosen  
Täglich Unterhaltungsmusik

Kattowitz, Bahnhofstr. 13a (am Hauptbahnhof) / Tel. 30500

Kaffee  
Astoria  
Kattowitz

Täglich

Künstler-Konzert



FÜR IHRE WERBUNG

ZEICHNUNGEN · ENTWÜRFE · RETUSCHEN · STRICHÄTZUNGEN · AUTOTYPEN U. MEHRFARBENÄTZUNGEN

**MILL**  
**KLISCHEE**

BERLIN SO 36

ORANIENSTR. 9

RUF 68 76 24

# Ostland

Halbmonatsschrift für Ostpolitik / Herausgeber: Bund Deutscher Osten e.V.

Nr. 23

Berlin, den 1. Dezember 1940

21. Jahrgang

## Wirtschaftsaufbau im Wartheland

Mit rund 47 000 Quadratkilometer gehört der Reichsgau Wartheland zu den größten Gauen des Reiches. Das geographische Rückgrat des Gaugebietes bildet die Warthe, die zusammen mit dem unteren Ner und der mittleren Bzura das Gaugebiet in zwei annähernd gleich große, aber landschaftlich verschiedene Teile zerlegt. Der nördliche Teil ist ein Jungmoränengebiet mit zahlreichen Seen und tiefeingeschnittenen Flußtälern, teils sehr fruchtbar, aber auch reich an Sandern, der südliche Teil ein Altmoränengebiet, ausgeglichener im Profil wie auch in der Bodenart. Der Gau ist ein vorwiegend landwirtschaftliches Gebiet. Etwa die Hälfte der Bevölkerung ist in der Landwirtschaft beschäftigt. In der Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge liegt die Hauptaufgabe, die der Gau im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft zu erfüllen hat. Die Parole, die ausgegeben worden ist, lautet: Das Wartheland muß die Kornkammer des Reiches werden. Schon vor dem Weltkriege war die damalige Provinz Posen eines der agrarischen Hauptüberschußgebiete Deutschlands. In den 20. Jahren der polnischen Herrschaft sind die Hektarerträge in diesem Gebiet freilich beträchtlich gesunken. Um den Niedergang der Posener Landwirtschaft während dieser zwei Jahrzehnte anzudeuten, genügt es, darauf hinzuweisen, daß der Kunstdüngerverbrauch im Jahre 1913 in der Provinz Posen allein ganz erheblich größer war, als der Verbrauch an künstlichen Düngemitteln im ganzen ehemaligen polnischen Staatsgebiet im Jahre 1938 gewesen ist! Doch ist das Posener Land trotz des Rückganges seiner Landwirtschaft noch in den letzten Jahren das landwirtschaftliche Hauptüberschußgebiet Polens gewesen; es hat aus seinen Getreideüberschüssen nicht nur andere Teile dieses Staates beliefert, sondern auch den weitaus größten Teil der polnischen Getreideausfuhr bestritten. Wesentlich ungünstiger als in dem vor dem Weltkrieg reichsdeutschen Landesteil des Warthelandes liegen die landwirtschaftlichen Ertragsverhältnisse in dessen ehemals russisch-polnischem Teil. Dort liegen infolge der extensiveren Wirtschaftsmethoden die Hektarerträge im Durchschnitt bedeutend niedriger, so daß dieser Teil, vor allem wegen des großstädtischen Verbraucherzentrums Litzmannstadt, agrarisches Zuschußgebiet ist.

Im Durchschnitt der Jahre 1933/37 hat das Gebiet des heutigen Reichsgaues 2,355 Mill. Tonnen Brotgetreide erzeugt<sup>1)</sup>. Wenn die Hektarerträge durch entsprechende Maßnahmen, wie Mehrverbrauch an Kunstdünger, Steigerung der Viehhaltung, Verbesserung des Saatgutes und Fortschritt der Mechanisierung, auf die Vorkriegeshöhe gebracht und auch im östlichen Teil des Gaus annähernd auf diesen Stand erhöht werden, ist mit einer Steigerung der Getreideproduktion des Gaugebietes auf 3,1 bis 3,2 Mill. Tonnen jährlich zu rechnen. Das bedeutet — unter Berücksichtigung des zu erwartenden höheren Eigenverbrauchs —, daß der Gau

<sup>1)</sup> Die Zahlenangaben nach Dr. Kohnert auf der Tagung des Führerkorps der NSDAP im Reichsgau Wartheland, Posen am 25. Oktober 1940.

jährlich etwa 1,1 Mill. Tonnen Brotgetreide an das übrige Reich wird abgeben können. Ähnliches trifft auch für die Hackfrüchte zu: Bei Erreichung der Vorkriegserträge kann der Gau jährlich rund 70 Mill. Doppelzentner Kartoffeln erzeugen; das ist ein Sechstel der bisherigen Altreichsproduktion. Ein großer Teil der Ueberschüsse wird der industriellen Verwertung zugeführt werden, und vor allem kann auf dieser sehr bedeutenden Kartoffelproduktion eine intensive Schweinezucht aufgebaut werden. Im Zuckerrübenanbau, in dem eine Ausdehnung der Anbaufläche möglich ist, ist mit einem Ueberschuß von jährlich etwa 250 000 Tonnen Verbrauchszucker zu rechnen. Schlecht ist es z. B. um die Viehwirtschaft im Wartheland bestellt. Die 20 Jahre der polnischen Herrschaft und der Feldzug von 1939 haben nicht nur den Viehbestand ganz erheblich gelichtet, sondern auch eine merkliche qualitative Minderung zur Folge gehabt. Im Gausebiet gibt es z. B. nur 858 000 Kühe; deren durchschnittliche Milchleistung ist unwahrscheinlich gering. Aber schon wenn es gelingt, die Milchleistung je Kuh und Tag um nur einen Liter zu erhöhen, bedeutet das eine Buttervermehrung von 150 000 Doppelzentner im Jahr, von denen ein Teil ins übrige Reich abgegeben werden kann. Die Schwierigkeiten, die einer Hebung der Viehwirtschaft im Wege stehen, sind freilich bedeutend. Völlig unzureichend ist die Schafzucht entwickelt, trotzdem die natürlichen Voraussetzungen günstig sind. Eine Steigerung erscheint, ganz abgesehen vom Anfall an Wolle, für die Deckung des Fleischbedarfs im Gausebiet wünschenswert. Am ehesten ist, gestützt auf die beträchtliche Kartoffelerzeugung, mit einer wesentlichen Hebung des Schweinebestandes zu rechnen; der Gau wird in absehbarer Zeit jährlich etwa 750 000 Mastschweine für das übrige Reich bereitstellen können. Auch in der Geflügelzucht und Eierzeugung, die sehr im argen liegen, ist innerhalb kurzer Zeit eine Ueberschüsse liefernde Besserung zu erzielen. Ist die Landwirtschaft des Warthegaues einmal annähernd auf den Stand des Reiches gebracht, dann wird dieser Gau seine Bezeichnung als Kornkammer des Reiches mit Recht tragen. Bis die tiefen Schäden, welche die polnische Fremdherrschaft dem Ackerbau und der Viehwirtschaft des Posener Landes zugefügt hat, behoben sind, und vor allem bis die agrarischen Verhältnisse im Ostteil des Gausebietes denen des Posener Landes und des Altreiches einigermaßen angeglichen sind, werden allerdings noch Jahre vergehen, zumal die Arbeiten an einer Hebung und Intensivierung der Landwirtschaft in diesem Gau noch auf längere Zeit mit den Schwierigkeiten zu rechnen haben werden, die sich aus der Notwendigkeit einer volkspolitischen Vereinigung der eingegliederten Ostgebiete ergeben. Es wird noch eine ganze Reihe von Jahren dauern, bis sich die landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse stabilisiert haben. Andererseits ist es aber auch klar, daß eine wirkliche und dauerhafte Angleichung des ackerbaulichen und viehwirtschaftlichen Niveaus im Wartheland am ehesten und besten durch die dort anzusetzenden deutschen Bauern und Landwirte erzielt werden kann.

Ein bedeutsames Gebiet der Warthwirtschaft, auf dem große Veränderungen geplant sind, ist die Forstwirtschaft. Der Gau ist ein ausgesprochen waldarmes Land. Nur 16 v. H. der Gesamtfläche, das sind 720 000 Hektar, sind mit Wald bestanden (gegenüber etwa 30 v. H. im Gesamtreich). Nach einem auf zwei Jahrzehnte berechneten Plan soll das Gausebiet bis zu 30 v. H. seiner Gesamtfläche aufgeforstet werden. Geeignetes Land hierzu ist in ausreichendem Maße vorhanden. In Frage kommen einmal bisher öd liegende Flächen und ferner solche Böden, die bisher zwar landwirtschaftlich genutzt werden, aber zu geringe und nicht steigerungsfähige Erträge abwerfen. Durch planlose Kahlschläge verdorbene Böden, die vielfach dem Flugland ausgesetzt sind, müssen wieder einer geordneten Bewirtschaftung zugeführt werden. Auch ist es an vielen Stellen aus forstwirtschaftlichen Gründen notwendig, Abtundungen bestehender, aber zerstückelter Waldflächen vorzunehmen. Durch die Aufforstung all dieser Flächen wird der Charakter des Warthelandes als agrarisches Ueberschußgebiet kaum berührt, wohl aber sind

die in Frage stehenden Böden als Waldträger geeignet, die guten Böden des Gaues in ihrer Leistungsfähigkeit zu steigern, da sie als Windschutz und vor allem als Wasserspeicher dienen und dadurch zu einer Verbesserung der noch sehr daniederliegenden Wasserwirtschaft des Gausebietes beitragen.

Auf dem Gebiet der Wasserwirtschaft ist noch vieles zu tun, vorwiegend im ehemals kongresspolnischen Gauteil, wo namentlich im Bereich der oberen Warthe und ihrer Nebenflüsse umfangreiche Meliorationsarbeiten erforderlich sind. In diesem Zusammenhang sind auch die großen Pläne für den Ausbau und die Regulierung der Flußläufe im Gausebiet zu erwähnen. Vorgesehen ist zunächst einmal der Ausbau der Oder und Weichsel mit einander verbindenden Wasserstraße, die von Polen in den letzten 20 Jahren stark vernachlässigt worden ist, in Zukunft aber eine bedeutende Rolle als wirtschaftliches Bindeglied zwischen Nordost- und Mitteldeutschland spielen soll. Dem Transport von Massengütern wird auch der Hauptstrom des Gausebietes, die Warthe, dienstbar gemacht werden. Die Warthe wird über Posen hinaus bis Schrimm für 1000-Tonnen-Rähne, von dort bis Konin für 500-Tonnen-Rähne und darüber hinaus bis Sieradz für 200-Tonnen-Rähne schiffbar gemacht. Um die hierzu notwendige Lauchtiefe sicherzustellen, ist nicht nur eine durchgehende Regulierung des Stromlaufes, sondern auch die Errichtung von Talsperren notwendig, deren größte am Oberlauf der Warthe bei Sieradz entstehen soll. In der Nähe der früheren deutsch-russischen Grenze zweigt in nördlicher Richtung ein bereits im Bau befindlicher Kanal von der Warthe zur oberen Neße ab, so daß durch diese (über den Goplosee und den Bromberger Kanal) eine direkte Verbindung mit der Weichsel hergestellt wird, die für 500-Tonnen-Rähne benutzbar sein soll. Auf diese Weise werden die hauptsächlichsten Getreideproduktionsgebiete des Warthelandes an das großdeutsche Wasserstraßennetz angeschlossen, als dessen östlichster Hauptverkehrsweg die Weichsel ausgebaut werden soll, die seit der politischen Neuordnung des Jahres 1939 zum erstenmal in der Geschichte von der Quelle bis zur Mündung innerhalb des deutschen Hoheitsbereiches liegt. Der Warthegau ist an der Weichsel nur auf verhältnismäßig kurzer Strecke, bei Leslau—Nessau, beteiligt.

Im ganzen gesehen ist das Wartheland ein Gebiet mit nur gering entwickelter Industrie. Es sind nur zwei industriell betonte Zentren vorhanden: Posen und vor allem Litzmannstadt. Das bedeutendste Werk der Schwerindustrie ist die Waffen- und Munitionsfabrik in Posen. Litzmannstadt erhält durch die Textilindustrie wirtschaftliches Gepräge. Im Litzmannstädter Gebiet haben 1938 nicht weniger als 3500 Textilbetriebe (vom Kleinstbetrieb bis zum Großunternehmen) mit 150 000 Arbeitskräften und etwa 1450 andere Industriebetriebe mit rund 50 000 Beschäftigten bestanden. In der Textilindustrie des Ostwarthelandes ist ein tiefgreifender Strukturwandel im Gange. Zahlreiche technisch rückständige und wenig leistungsfähige Betriebe, etwa 60 v. H. der früheren 3500 Betriebe dieses Industriezweiges sind stillgelegt worden. Im Zuge der baulichen Umgestaltung der Städte des Warthelandes, die vor allem in dessen östlichem Teil notwendig ist, ist beabsichtigt, die Industriewerke nach Möglichkeit aus den Stadtzentren weg an die Peripherie zu verlegen und Litzmannstadt auch dadurch zu entlasten, daß einzelne Textilbetriebe in andere Orte dieses Gebietes umgesiedelt werden. Ein Strukturwandel vollzieht sich auch insofern, als sich die Litzmannstädter Textilindustrie den vorhandenen Rohstoffen anpaßt. So steht die erste moderne Zellwollfabrik vor der Vollendung. Die von den Polen begonnene Produktion von Milchwolle wird in größerem Maßstab fortgeführt. Angekündigt ist die großzügige Herstellung von Zellstoff aus Kartoffelkraut, für die die von Thüringer Versuchsfabriken gemachten Erfahrungen nutzbar gemacht werden sollen. Im übrigen ist es Aufgabe der Textilindustrie im östlichen Wartheland, sich den Geschmacks- und Qualitätsbedürfnissen des Gaues selbst, des weiteren Ostens und des Südostens anzupassen, da einem Absatz ihrer Erzeugnisse im übrigen Reich das Vorhandensein einer ausreichenden Textilindustrie dort entgegensteht.

Bei den sonst im Warthegau vorhandenen Industrien handelt es sich fast durchweg um solche, die land- oder forstwirtschaftliche Erzeugnisse be- oder verarbeiten: Von den 24 Zuckerrfabriken des Gauggebietes haben 20 während der letzten Kampagne gearbeitet, während zwei zerstört und zwei weitere im Umbau begriffen sind; sie haben in der letzten Kampagne 80 000 Tonnen Zucker ins Altreich geliefert. Wichtig sind auch die Brennereindustrie, deren Betriebe sich auch schon in polnischer Zeit zum größten Teil in deutschen Händen befunden haben, die Stärkeindustrie, die mit sieben Betrieben vertreten ist, und die Mühlenindustrie, die nicht weniger als 1400 Betriebe zählt. Vorhanden sind weiter 21 Brauereien und Mälzereien, etwa 250 Sägewerke, Holzbearbeitungsbetriebe und Sperrholzwerkstätten, sowie 220 Molkereien usw. In Posen und einigen anderen Städten sind Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte vorhanden. Es besteht die Absicht, sowohl solche Industriezweige, die landwirtschaftliche Bedarfsgüter herstellen, wie auch solche, die land- und forstwirtschaftliche Erzeugnisse veredeln, im größeren Umfang im Warthegau ansässig zu machen. Auch an die Schaffung einer Präzisions- und Maschinenindustrie, soweit sie nicht rohstoffgebunden ist, wird gedacht. Im Zuge der volkspolitischen Vereinigungsaktion wird sich im Warthegau eine weitgehende Verminderung der Betriebe im bisher z. T. stark überbesetzten Handel und Handwerk ergeben. Von den vorgefundenen rund 22 000 Handelsbetrieben im Gauggebiet werden im Laufe der Zeit etwa zwei Drittel als volkswirtschaftlich entbehrlich verschwinden.

Neue, bisher nicht oder nur unvollständig ausgenutzte industrielle Möglichkeiten sind in den Bodenschätzen des Gauggebietes gegeben<sup>2)</sup>. Vor allem ist das Gebiet reich an Salzvorkommen, die z. B. bei Hohensalza, Hermannsbad, Wapno bei Erin und Solno teils im Solz-, teils im Bergbaubetrieb ausgebeutet werden und an diesen vier Produktionsstellen im Jahre 1935 über 161 000 Tonnen Salz geliefert haben. Wahrscheinlich ist das Vorhandensein abbauwürdiger Kalisalzlager. An verschiedenen Stellen, so bei Erin, Hohensalza, Leslau usw., sind auch Erdölspuren festgestellt worden. Reich ist der Boden des Gauggebietes auch an Braunkohle; an verschiedenen Stellen sind beträchtliche Lager erbohrt worden, die jedoch einem starken Wasserdruck ausgesetzt sind. Doch dürfte außer bei Kosko und Zirke, wo die Braunkohle schon vor dem Weltkrieg abgebaut wurde, auch im Gebiet von Konin ein Abbau möglich sein. An gewinnbaren Steinen und Erden sind Gips bei Hohensalza, Erin und Leslau, Turaz- und Kreidesstein im Südostteil des Gaues, Eisensandstein bei Praszka und Vorbrück, Kalkstein bei Wielun, Wappin und Hansdorf, Kalkmergel bei Uniejow und Poddebice, und Tone an den Hängen der Urstromtäler vorhanden. All diese Vorkommen können Rohstoffe für den Hochbau, den Straßenbau, für Ziegeleien und keramische Industrien liefern. Sie werden ebenso wie die beträchtlichen Raseneisenerzvorkommen bei Kolmar, Warthstadt, Dbornik, Schrimm, Zarotschin, Turek, Konin, Ostrowo, Kalisch und Litzmannstadt, bisher nur in geringem Umfang ausgebeutet.

Der agrarische Charakter des Reichsgaues wird durch die erwähnte Industrie — wenn man vom Litzmannstädter Gebiet absieht — nicht wesentlich verwischt. Auf der Landwirtschaft wird auch weiterhin das Schwergewicht der Wirtschaft des Gaues liegen, wenn sich in Zukunft auch auf dem industriellen Sektor manche Änderungen und Neuschöpfungen ergeben werden. Alles, was auf wirtschaftlichem Gebiet dort geschieht, steht unter volkspolitischen Gesetzen, da ja die Aufgabe nicht bloß lautet, die Wirtschaft den neuen politischen Verhältnissen anzupassen und zu entsalten, sondern auch, sie deutsch zu machen, und nicht bloß, das Wartheland in wirtschaftlicher Hinsicht auf die Stufe des Altreiches zu heben, sondern auch, aus diesem Gau ein deutsches Bauernland zu machen. Neben der Wirtschaftsankurbelung läuft ein umfassender nationaler Besitzwechselprozeß einher, der durch eine große Bevölkerungsverchiebung ausgelöst bzw. ergänzt wird.

<sup>2)</sup> Siehe „Ostland“, Nr. 16/1940, Seite 381, Salz, Braunkohle und Eisenerze im Warthegau.

# Die Anfänge des polnischen Zeitungswesens

In der Schrift von Ursula Hahlweg „Flugblatt und Zeitung in den Anfängen des Zeitungswesens in Polen“ (Ost-Europa-Verlag, Königsberg/Pr 1940. 123 Seiten. Preis 5,60 RM) wird ein interessantes Kapitel der Kulturgeschichte Polens behandelt.

Ähnlich wie in anderen Ländern hatte auch in Polen die Erweckung des geistigen Lebens durch die Reformationsbewegung eine starke Verwendung des Flugblattes zu Zwecken der Nachrichtenverbreitung und im Dienste der Propaganda zur Folge. Um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert war das Flugblattwesen in Polen, wie im übrigen Europa, bereits in voller Blüte. Neben den handgeschriebenen setzten sich mehr und mehr die gedruckten Flugblätter durch, deren erstes, in Polen nachweisbares im Jahre 1557 Berichte über Verhandlungen zwischen Kaiser und Papst und aus den Türkenkriegen enthielt. In der Hauptsache brachten die Flugblätter damals Meldungen von den polnischen Kriegsschauplätzen, über außenpolitische Verhandlungen Polens u. a. m. Namentlich Stephan Bathory, der sich auf seinen Kriegszügen von „fliegenden Druckereien“ begleiten ließ, wußte sich dieses Mittels, die öffentliche Meinung in Polen, aber auch im Ausland in seinem Sinne zu beeinflussen, mit Erfolg zu bedienen. Eine bedeutende Rolle spielten die Flugblätter namentlich dann, wenn es, wie etwa während des polnisch-schwedischen Krieges von 1655/60, darauf ankam, die durch äußere Mißerfolge und innere Wirrnisse niedergedrückte Stimmung im Lande wieder aufzurichten und den erlahmenden Widerstandswillen zu stärken. Die meisten dieser Flugblätter und -schriften erschienen in polnischer Sprache, da sie ja für eine polnische Leserschaft (die freilich gering genug war!) bestimmt waren. Häufig waren aber auch die Fälle, in denen man sich der lateinischen, der deutschen oder auch der schwedischen Sprache bediente, nämlich meist dann, wenn man die Absicht verfolgte, das Ausland oder auch die deutsche Bevölkerung Polens über gewisse politische Geschehnisse im polnischen Sinne aufzuklären und das Ansehen Polens im Ausland zu heben, welche Aufgabe ja die polnische Sprache damals ebensowenig wie in der Gegenwart zu erfüllen vermochte. Für den Druck wurden — außer bei lateinischen Texten — damals ausschließlich gotische (Fraktur-) Schriftzeichen verwandt. Mitunter kam es vor, daß durch Flugblätter eine Art laufende Berichterstattung über aktuelle politische oder militärische Ereignisse erfolgte oder daß bestimmte Fragen in verhältnismäßig umfangreichen Flugschriften behandelt wurden. Ein wirkliches Zeitungswesen, d. h. ein periodisches Schrifttum vermochte sich in Polen jedoch erst sehr spät zu entwickeln.

Ein erster Versuch in dieser Richtung wurde in Polen erst im Jahre 1661 unternommen, ein halbes Jahrhundert nach dem Erscheinen der ersten Zeitungen in Deutschland (Augsburg und Straßburg 1609). Der Herausgeber und Leiter dieser ersten polnischen Zeitung, des zuerst in Krakau, dann in Warschau erscheinenden „Mercuriusz Polski“, war der Krakauer Schriftsteller, Musiker und Mathematiker Jan Alexander Gorczyn, der sich durch die Veröffentlichung innerpolitischer Neuigkeiten, lokaler Nachrichten und Meldungen aus anderen Ländern bemühte, sein Blatt vielseitig und aktuell zu gestalten. Seine Nachrichtenquellen waren in der Hauptsache Mitglieder des königlichen Hofes, Postkuriere und Privatreisende sowie ausländische Zeitungen, aus denen er ihm wichtig erscheinende Mitteilungen ins Polnische übersetzte. Die Schwierigkeiten, mit denen er bei der Nachrichtensammlung und ebenso beim Absatz seines Blattes zu kämpfen hatte, waren aber so groß, daß der „Mercuriusz Polski“, dessen erste Nummer am 3. Januar 1661 herauskam, bereits am 22. Juli desselben Jahres mit der 41. Nummer zu erscheinen aufhörte und Gorczyn selbst wegen Schulden, die ihm sein Unternehmen eingebracht hatte, ins Gefäng-

nis geworfen wurde. Die Bedingungen für die Entwicklung eines periodischen Schrifttums waren im damaligen Polen nicht günstig. Die Nachrichtenübermittlung war dürftig, zeitraubend und unzuverlässig, und der Interessentenkreis, der für eine Zeitung in Frage kam, war, wenn nicht gerade wichtige politische Ereignisse, Sejmtagungen u. dgl. eine größere Zahl weltlicher oder geistlicher Würdenträger, die des Lesens kundig waren, in der Nähe des Druckortes zusammenführte, infolge der jämmerlichen Verkehrsverbindungen nicht zu erreichen. Hinzu kam, daß das Interesse an literarischen Erzeugnissen ersteren Inhalts, seitdem die geistige Belebung durch den Humanismus und die Reformation abgeflaut war und sich auf allen Gebieten des kulturellen Lebens die jeder freien geistigen Regung feindliche jesuitische Reaktion breitgemacht hatte, in der polnischen Öffentlichkeit außerordentlich gering war.

So behielt nach dem Scheitern des Gorkzynschen Unternehmens weiterhin das Flugblatt die Führung. Anders als in den übrigen europäischen Ländern, wo sich innerhalb kurzer Zeit das Flugblatt zur Zeitung fortentwickelte, das Flugblatt also der unmittelbare Vorläufer der Zeitung war, bildete sich in Polen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Flugblatt als publizistische Eigenform aus, und es behielt auch noch später, als dort die ersten beständigen Zeitungen und Zeitschriften entstanden, neben diesen noch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein seine Bedeutung als wichtiges Nachrichten- und Beeinflussungsmittel. Das Flugblatt bzw. die Flugschrift, die nur aus besonderen Anlässen verbreitet wurde, entsprach der mangelhaften Entwicklung des Nachrichtendienstes und Verkehrswesens in Polen und der geringen Neigung der polnischen Öffentlichkeit für geistige Dinge besser als periodisch erscheinende Zeitungen. Nach Zahl und Umfang nahmen die in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts in Polen erscheinenden Flugblätter bedeutend zu. Nachrichten über kriegerische und politische Ereignisse, an denen Polen beteiligt war, Mitteilungen vom Königshof u. dgl. bildeten auch weiterhin den hauptsächlichsten Inhalt. Vielfach ergingen sich die Berichte in umständlicher und ruhmrediger Kleimalerei. Vor allem Johann Sobieski legte großen Wert darauf, durch die Verbreitung von Flugschriften seine Taten unter die Leute zu bringen. Mit welchem Erfolg, das zeigt am besten die Tatsache, daß noch in der Gegenwart die historische Literatur verschiedener Länder — meist unbewußt — von den aufgebauschten Tendenzmeldungen zehrt, die dieser König von Polen nach der Befreiung Wiens im Jahre 1683 über „seinen“ Sieg über die Türken in ausführlichen Flugblattberichten in die Welt setzen ließ!

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts führte die Verbesserung der Postverbindung Polens mit Europa dazu, daß in einigen polnischen Städten, Warschau, Krakau, Lemberg und Lublin, zwar in unregelmäßigen Abständen, je nach Eingang der Postreiter und je nach Wichtigkeit der Meldungen, aber doch mit einer gewissen Beständigkeit Flugschriften herausgegeben wurden, die allerlei in- und ausländische Neuigkeiten politischer, allgemeiner oder privater Art enthielten; unter den inländischen Nachrichten standen königliche Verordnungen, Hoffeste, Hochzeiten und andere „gesellschaftliche Ereignisse“ im Vordergrund. Die bekanntesten dieser mitunter Broschürencharakter annehmenden Publikationen waren die „*Awizy Krakowa*“ („*Avisen aus Krakau*“) und die „*Awizy różne cudzoziemskie z poczty extraordinaryne*“ („*Verschiedene Extra-Ordinari-Avisen durch die Post*“), die damals in unregelmäßigen Abständen, als Flugblattserien oder gewissermaßen als „*Gelegenheitszeitungen*“ erschienen. Daneben aber behaupteten die Flugblätter und -schriften, die bei Kriegsergebnissen, Staatsakten und aus sonstigen besonderen Anlässen von den interessierten politischen Stellen aus propagandistischen Gründen herausgebracht wurden, das Feld. Die Flugblätter spielten auch bei den innerpolitischen Auseinandersetzungen, von denen das damalige Polen zerrissen wurde, eine bedeutsame Rolle, so etwa bei den Kämpfen



zwischen den Parteien Augusts des Starken und Stanislaus Leszczyński am Beginn des 18. Jahrhunderts. Einen verhältnismäßig breiten Raum nahm im Flugblattwesen dieser Zeit auch wieder die deutsche Sprache ein, deren sich nicht nur die sächsische, sondern auch die deutschfeindliche Partei gerne bediente. Zum nicht geringen Teil fanden im Laufe des 18. Jahrhunderts auch die Bemühungen um eine Gesundung und Festigung der ihrer Auflösung entgegengehenden Adelsrepublik ihren Niederschlag in Flugblättern und Schriften.

Der 1661 gescheiterte Versuch, eine Zeitung in Polen ins Leben zu rufen, aber wurde erst fast 70 Jahre später, 1729, wieder aufgenommen, — wenn man von dem kurzfristigen Unternehmen aus dem Jahre 1698 absieht, eine Monatschrift in lateinischer Sprache mit dem Titel „Mercurius Polonicus“ herauszubringen, die über Weltgeschicniffe und politische Angelegenheiten berichtete, aber auch Rätsel, Gedichte, Rezepte usw. brachte, von der aber weder Herausgeber, noch Erscheinungsort bekannt sind. Das Zeitungsgründungsunternehmen des Jahres 1729 ging, was für die Ausrichtung des damaligen polnischen Geisteslebens bezeichnend war, nicht von privater, sondern von kirchlicher Seite aus, wie ja auch die Herausgabe der Flugblätter und -schriften und auch die Buchproduktion damals völlig in den Händen der Geistlichkeit lagen. Private Drucker gab es in Polen damals kaum mehr; dagegen unterhielten die meisten katholischen Mönchsorden ihre eigenen Druckereien, vor allem die Jesuiten und Piaristen. Diese letzteren gaben in Warschau auch die neue Zeitung heraus, die zuerst kurze Zeit unter dem Titel „Nowiny polskie“ erschien und dann als „Kurjer Polski“ bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bestand. Das Blatt, das bald durch mehrere Nebenausgaben, die „Addymente“ und „Supplemente“ sowie die „Privilegierten Nachrichten aus fremden Ländern“, ergänzt wurde, wurde jahrzehntelang von dem Piaristenpater Jan Naumanski (Naumann) geleitet. In den folgenden Jahrzehnten brachte derselbe Orden noch mehrere andere kleinere Wochenschriften heraus. Anders als seinerzeit der „Mercurius Polski“, der vorwiegend politische Nachrichten aus dem In- und Ausland veröffentlicht hatte, legten die geistlichen Zeitungsunternehmer des 18. Jahrhunderts im „Kurjer Polski“ besonderes Gewicht auf die Wiedergabe unpolitischer Nachrichten aus Polen, womit sie sich ganz in den Dienst des hochmütigen und unfruchtbaren Klässendünkels der herrschenden Adelschicht stellten: ausführlich wurden allerlei Einzelheiten aus den Hof- und Adelskreisen, von Hoffesten, Geburten und Todesfällen, Sitten und Gebräuchen der „Gesellschaft“ geschildert. Diese Aufmachung, die dem gesellschaftlichen Sensationsbedürfnis entgegenkam, machte die piaristische Publikationstätigkeit zu einem lohnenden Geschäft. Dagegen mußte eine Monatschrift, die derselbe Orden im Jahre 1736 unter dem Titel „Mercuriusz historyczny i polityczny“ („Historischer und politischer Merkur“) herausgab, nach knapp zwei Jahren wieder eingestellt werden, da sie wegen ihres etwas anspruchsvolleren Inhalts keine Leserschaft fand. Es gelang den Piaristen, das damalige Schrifttum Polens, das periodische sowohl wie das nichtperiodische, zum größten Teil in die Hand zu bekommen und dadurch geradezu eine geistige Diktatur über das Land zu verhängen, gegen die sich von seiten der kulturell apathischen polnischen Öffentlichkeit kaum eine selbständige geistige Regung durchzusetzen vermochte. In den Jahren 1756/64 gaben die Piaristen auch eine französische Zeitung, zunächst „Journal de Campagne“, dann „Gazette de Warsowie“ betitelt, heraus; auch das erste deutschsprachige Blatt der polnischen Hauptstadt wurde von ihnen ins Leben gerufen, die von 1758 bis 1763 zweimal wöchentlich erscheinende „Königliche Pohnische privilegierte Warschauer Zeitung“. Die Erfolge der Piaristen riefen den Neid der Jesuiten wach. Es gelang diesen im Jahre 1760 mit nicht ganz sauberen Mitteln, durch königliche Dekrete die piaristische Publikationstätigkeit lahmzulegen und selber zu übernehmen. An der geistigen Unfruchtbarkeit dieser Tätigkeit änderte sich dadurch allerdings nichts. In den Jahrzehnten, in denen es darauf

angekommen wäre, durch eine verantwortungsbewußte Publikationstätigkeit die inneren Kräfte gegen die herannahende Auflösung des Staates wachzurufen, versagte das polnische Zeitungswesen vollkommen.

Es ist ein Mangel der Arbeit von Ursula Hahlweg, der jedoch in der Hauptsache in der beschränkten Themenstellung begründet liegt, daß sie die Bedeutung unbeachtet läßt, die namentlich während des 18. Jahrhunderts der bahnbrechenden Arbeit deutscher Kräfte für die Entwicklung der Publizistik in Polen zukommt. Der polnische Gelehrte Pilat, der eine gründliche Arbeit über die Anfänge der polnischen Publizistik verfaßt hat, hat über den deutschen Einfluß auf die Entwicklung des polnischen Zeitschriftenwesens geschrieben: „Eine wichtige Rolle bei der Entstehung der literarischen Zeitschriften spielten die politischen Verhältnisse, die zur Sachsenzzeit die Republik mit Deutschland verbanden, und zwar besonders mit Sachsen. Eine nicht geringe Zahl von deutschen Gelehrten siedelte in jener Zeit nach Polen über, und zwar entweder aus eigenem Entschluß oder von polnischen Magnaten in die Stellungen von Bibliothekaren oder Hauslehrern berufen. Von den Kreisen dieser Ausländer, die sich schnell dem polnischen Element anpaßten und lebhaften Anteil an der Arbeit für die Verbreitung der Wissenschaft nahmen, ging die Anregung zur Gründung literarischer Zeitschriften aus. Sie waren ihre ersten Schriftleiter und regten durch ihr Beispiel die polnischen Gelehrten und Schriftsteller zur Nachahmung an. Im Jahre 1753 erschien in Warschau dank der Bemühungen eines dieser neu angekommenen geistigen Arbeiter die erste literarische Zeitschrift, und in den nächsten Jahren kamen einige andere heraus, die das Signal zur weiteren Arbeit an dem Aufblühen dieses bei uns bis dahin unbekanntes Zweiges des Schrifttums gaben.“

Der Leiter dieser ersten „gelehrten Zeitschrift“ in Polen, die unter dem Titel „Warschauer Bibliothek“ in den Jahren 1753/55 in deutscher Sprache erschien, war der 1711 in Heidenheim in Württemberg geborene und 1743 als Hauslehrer des Kronkanzlers Malachowski nach Polen gekommene Lorenz Christoph Mizler von Kolof, Theologe, Philosoph, Jurist, Mediziner, Journalist, Musiker und Poet in einer Person, einer jener universalen Geister, an denen das Deutschland der Aufklärungszeit so viele, das Polen derselben Epoche aber keinen hervorgebracht hat. Den Umstand, daß die Zeitschrift in deutscher Sprache herauskam, begründete Mizler in der Vorrede zur ersten Ausgabe selbst mit den Worten: „Denn die Gelehrten in Pohlen, denen diese Monatschrift nützlich sein kann, verstehen fast alle Deutsch.“ Die Zeitschrift, „von deren Erscheinen (nach dem Urteil des genannten polnischen Gelehrten) der Anfang der polnischen Publizistik datiert“, vermochte sich nicht zu behaupten, weil das Bemühen Mizlers, durch vorsichtige Kritik die politisch-gesellschaftlichen Schäden Polens aufzudecken und das kümmerliche polnische Geistesleben anzuregen, als „Beleidigung der polnischen Nation“ aufgefaßt wurde und ihm Feinde einbrachte. Wesentlich aus demselben bezeichnenden Grunde waren auch die später von ihm in lateinischer und polnischer Sprache herausgegebenen und fast durchweg von ihm selbst geschriebenen gelehrten Zeitschriften nur von kurzem Bestand: die „Acta literaria Regni Poloniae et Magni Ducatus Lithuaniae“ (1755/64) und die „Neuen ökonomischen und gelehrten Nachrichten oder Magazin aller zum menschlichen Glück nötigen Wissenschaften“ (1758/61); auch an der ersten bedeutenden polnisch-sprachigen Wochenschrift war Mizler maßgebend beteiligt, nämlich dem „Monitor“, der 1765 zu erscheinen begann und zu den wenigen polnischen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts gehörte, die sich über einen Zeitraum von mehreren Jahren halten konnten. „Mizlers Zeitschriften trugen“, wie Pilat urteilte, „obgleich sie nicht lange Zeit herausgegeben wurden und keinen größeren Einfluß auf die Entwicklung der Bildung ausübten, erheblich dazu bei, das erste Eis zu brechen, sie gewöhnten die Gelehrten und das gebildete Publikum daran, sich mit der laufenden Literatur zu beschäftigen. Sie schufen überhaupt erst einen größeren Leser-

kreis, den es vorher fast gar nicht gab. Wenn dann in den späteren Jahren, nämlich zur Zeit Stanislaus Augusts, die literarische Publizistik begann, sich lebhafter zu entfalten, so gebührte ein nicht kleiner Teil des Verdienstes dafür gerade Mitzler, der die Arbeit auf diesem brachliegenden Felde überhaupt erst begonnen und den ersten Samen auf den noch unbebauten Boden geworfen hatte.“ Mitzler, „der Vater und Begründer des literarischen Zeitschriftenwesens in Polen“, war nicht der einzige Deutsche, der damals auf publizistischem Gebiete in Polen bahnbrechend wirkte. Was diese Männer an Zeitschriften schufen, stand qualitativ turmhoch über den Erzeugnissen der von polnischen Kreisen betriebenen Publizistik dieser Zeit. Nicht von dieser, sondern von der Pionier- und Erweckungsarbeit der Deutschen, die sich in den Dienst des polnischen Schrifttums stellten, ging dann auch die Wiederbelebung des verödeten und versumpften polnischen Geisteslebens aus.

## Die Volkstumsverhältnisse in Böhmen-Mähren um 1400

Wenn man die deutsch-tschechischen Volkstumsverhältnisse in den Sudetenländern um etwa 1400, vor den Hussitenkriegen, zeichnen will, muß man sich zunächst über den Ursprung des deutschen Volkes in diesem Teile des deutschen Lebensraumes klar sein. Schon im Altertum wohnten hier germanische Stämme, die Markomannen in Böhmen, die Quaden in Mähren und der Slowakei. Ueber ein halbes Jahrtausend haben sie hier ihre Heimat gehabt. Der Völkerdruck und die politischen Verhältnisse des 6. Jahrhunderts führten zu einer großen Schwächung der deutschen Volkskraft im Osten.

Die Vernichtung des Rugierreiches unter Odoaker, des Herulerreiches im Anfang des 6. Jahrhunderts, des Gepidenreiches in Ostungarn 566, das Auftauchen der Awaren seit 560, dazu der Ausdehnungsdrang des Frankenreiches, das 531 das Thüringerreich, 534 das Burgunderreich unterwarf, — alle diese Umstände machen es begreiflich, daß auch für die Germanen in Böhmen und Mähren eine entscheidende Stunde schlug. Schon 406 war der größte Teil der Quaden aus Mähren und der Slowakei mit den Wandalen und Alanen nach Spanien gewandert. 534 vermutlich begannen die Franken an eine Einmischung in die Verhältnisse des von Theoderich gegründeten und unter seinen Nachfolgern gefährdeten ostgotischen Reiches in Italien zu denken. Im Zusammenhang damit dürfte die Ansiedlung der nun Baiern genannten Markomannen in Norikum südlich der Donau mit der Hauptstadt Regensburg stehen. 568 zogen als letztes Germanenvolk im Osten die Langobarden nach Italien. Nun wanderten gewiß nicht alle Germanen fort. Die Sprachforschung hat gezeigt, daß Namen wie Elbe, Eger, Iser, March, Thaya, Ryp (für den Georgsberg bei Raudnitz) u. a. nur durch germanische Vermittlung den eindringenden Slawen zugekommen sein können. Das setzt eine Verbindung germanischer Volksreste mit den Slawen voraus. In ganz Ostdeutschland, wo ähnliche Verhältnisse in derselben Zeit wie in Böhmen und Mähren herrschten, sind in den letzten Jahren Gräberfunde bekannt geworden, in denen germanische Altsachen neben slawischen liegen. Andererseits aber wäre die slawische Einwanderung nicht möglich gewesen, wenn die germanischen Völker noch in voller Volkskraft Ostdeutschland bewohnt hätten. Politische Maßnahmen, vermutlich ein Waffenstillstand der Franken mit den Awaren, dürften diesen und damit den unter ihrer Botmäßigkeit stehenden slawischen Stämmen den Weg sowohl in die Ostalpen wie nach Böhmen und Mähren und Mitteldeutschland freigemacht haben. Die Quellen der Zeit freilich schweigen sich aus. Nur der fränkische und der wikingische Kaufmann begannen bald die neuen Slawenländer in ihren Handel einzubeziehen. Kaufmannskarawanen erschienen und errichteten unter günstigen Umständen auch Machtpunkte. So gelang es Samo, einem fränkischen Kaufmann, eine slawische Erhebung gegen die Awaren siegreich zu beenden und ein slawisches Reich zu gründen, das der fränkischen Herrschaft nur dem Namen nach angehörte. Der Kern von Samos Reich ist wohl in Böhmen zu suchen. Das Eindringen der Slawen in den deutschen Lebensraum bedingte sofort Bekanntschaft mit der deutschen Kultur, die sich als übermächtig erwies. Auch gelegentliche Aufstände der Elbslawen in Ostdeutschland

konnten auf die Dauer nichts daran ändern. Die böhmischen Slawen aber zogen es vor, sich schon seit Karl dem Großen der deutschen Hoheit zu unterstellen. Das Erstarken der deutschen Kaiser-macht unter den Ottonen im 10. Jahrhundert lenkte den Blick der deutschen Herrscher sofort wieder auf den Ostraum. Die Auseinandersetzung zunächst der politischen Führung mit dem Slawentum begann.

Während die Ostalpenländer schon seit dem 9. Jahrhundert und nach einem Rückschlag durch den Madjarensturm wieder seit dem 10. Jahrhundert vorangingen, folgte im 12. der Vorstoß des deutschen Volkstums in Mitteldeutschland (und Norddeutschland), der dem Blick von heute als eine Rückgewinnung einst voreilig aufgegebenen Volksbodens erscheint. Während die staufischen Kaiser noch an die Beherrschung Italiens dachten und wieder nach Rom zogen, brachen Bauern, Bürger, Bergleute und Ritter nach Osten auf, wo deutscher Betätigung ein großes Feld offen stand. So wurde in jahrhundertelanger Arbeit Ostdeutschland zurückgewonnen, wobei in Norddeutschland zum Teil blutige Kämpfe notwendig waren. In Böhmen und Mähren aber standen die przemysliden Herrscher treu zum Deutschen Reich; dort war von Kampf keine Rede. Fürsten und Adlige wetteiferten, die Deutschen ins Land zu ziehen, bedeuteten doch die Städte, Dörfer und Bergwerke neue Einnahmequellen, während die Wälder fast nichts eintrugen. Am frühesten sind deutsche Kaufmannsiedlungen nachweisbar. In Prag wurde ihnen schon im 11. Jahrhundert ein Schutzprivileg ausgestellt. Am Ende des 12. Jahrhunderts setzte bäuerliche Siedlung ein, die in der Mitte des 13. sprunghaft anstieg. Bis ins 14. Jahrhundert schritt diese Entwicklung fort, obwohl es nun nicht an Anzeichen erstarkender tschechischer Widerstandskraft fehlte. Trotzdem gewiß im Mittelalter die Volkstumskräfte nicht die Klarheit und Durchsetzungsmöglichkeit hatten wie heute, begann sich, durch die sozialen Unterschiede der Lebenshaltung und die freiere Stellung der deutschen Bauern sowie durch die Vorherrschaft der deutschen Bürger in den Städten gereizt, auf tschechischer Seite der nationale Haß zu regen, wie aus gelegentlichen Bemerkungen der Chronisten hervorgeht. Er machte sich, gepaart mit Religionsneuerungen und sozialer Unzufriedenheit, in den Hussitenkriegen Luft. Diese bedeuten einen großen Rückschlag für das Deutschtum. Wurden doch die deutschen Ratsmehrheiten in den innerböhmischen Städten gestürzt, das Deutschtum dort zum Teil ausgerottet! Der Vormarsch des bäuerlichen Deutschtums wurde aufgehalten, an der Sprachgrenze und um die Sprachinseln begann die Volkstumsbewegung rückläufig zu werden. So empfiehlt es sich, bei einer Betrachtung der deutsch-tschechischen Volkstumsverhältnisse bei den Hussitenkriegen zunächst Halt zu machen.

Welche Mittel stehen der Forschung überhaupt für die Zeit vom 12. bis 14. Jahrhundert zur Verfügung, um die Anwesenheit von Deutschen in einem Dorf oder einer Stadt Böhmens und Mährens festzustellen? Die deutsche Wiederbesiedlung Böhmens und Mährens hat keinen Chronisten gefunden, der ihre Ursachen, ihre Ansätze und Fortschritte aufgezeichnet hätte. Man ist also darauf angewiesen, sich mit anderen Angaben zu behelfen und man darf kein Hilfsmittel dazu verschmähen. Einige direkte Angaben stehen jedoch zu Gebote. Wenn das Sobieslawische Privileg für die Deutschen Prags bemerkte: „Wisset, daß die Deutschen freie Menschen sind!“, so wurde nicht nur ein wesentliches Recht der Deutschen und offenbar eine Voraussetzung für ihre Ansiedlung in feierlicher Weise betont, sondern man hört auch deutlich genug, daß damals eine deutsche Gemeinde in Prag bestand. In Brünn stand 1231 den Deutschen die Pfarrkirche St. Jakob im Norden der Stadt, den Tschechen St. Peter im Südwesten und eine kleine St. Nikolaus geweihte Kapelle den Reichsfranzosen zur Verfügung, wobei die Deutschen bald zwei Drittel der Stadt bewohnten.

Im 13. Jahrhundert häuften sich die Urkunden, die vom deutschen Recht sprechen. Auch Dörfer wurden nun nach diesem Recht angelegt. Aus dem Braunauer Länd-

chen sind von einigen das genaue Gründungsjahr und der Dorfanleger, der Lokator, bekannt (um 1250). Aus dem Breslauer Bistumslande, der Gegend von Neisse-Ottmachau, wird gelegentlich eines Zehentstreites von eben zugewanderten Deutschen berichtet, die andere Fürsten wegzulocken trachten. 1223 wird in Nordmähren Mähr.-Neustadt als deutsche Stadt begründet und dabei auf die bestehende Stadt Freudenthal hingewiesen. 1234 erhält das Dorf Raigern südlich Brünn die Bestätigung seines Marktrechtes nach deutschem Rechte „wie überall“. Aus dem gleichen Jahre erfährt man, daß das dem Prämonstratenserkloster Obrowitz gehörende Dorf Löwitz östlich Jägerndorf soeben mit Deutschen besetzt wurde. In der Umgebung Brünns wird ein Rechtspruch über Ackermaße für die Dorfbevölkerung in deutscher Sprache erlassen, damit er „von den Bauern verstanden werde“; diese müssen also Deutsche gewesen sein. In Brünn ist seit 1240 an der eindeutig deutsch bestimmten Bürgerschaft kein Zweifel möglich.

Es treten dort deutsche Ausdrücke in den Urkunden auf, Verordnungen des Rates erscheinen meist in deutscher Sprache, der Landesfürst schreibt 1373 deutsch dem „Richter und den Schepfen zu Brünn, unseren lieben Getreuen“; 1378 sprechen die Ratsherren mit dem Markgrafen deutsch; die Stadt schreibt in deutscher Sprache anderen Städten und empfängt von ihnen deutsche Briefe; im lateinisch geführten Stadtbuch finden sich deutsche Eintragungen, eine in hebräischer Sprache abgefaßte Urkunde wird von dem Judenmeister deutsch vorgelesen; Eide werden vor Gericht in deutscher Sprache geleistet. Die in Brünn 1335 gestorbene böhmische Königin Elisabeth hat ihr Testament deutsch abgefaßt. Ein Todesurteil wird um 1354/55 dem Volke deutsch verkündet. Die Brünner Rechnungsbücher sind wohl in lateinischer Sprache geführt, aber neun Zehntel der Bürger tragen auch in lateinischem Gewande deutsche Tauf- und Familiennamen. Die auftretenden Weinberg- und Kiednamen sind nicht nur in Brünn, sondern auch in den Nachbarorten deutsch (der Rosberger, Altramschilt, Swabenluz [„Schwabentlust“], Prühl [„Brühl“], Twyrch [„die Quere“], die Gerlainsprait). Super lineam („auf der Zeile“) wohnt 1348 der Zeiler. Auch der deutsche Vorstadtname Zeil ist schon im Gebrauch. Das Brünner deutsche Recht, das 1243 in zwei zusammengehörigen Privilegien zuerst auftaucht, ist aus dem 14. Jahrhundert in deutscher Fassung erhalten. 1258 wird es bereits auf Ung.-Hradisch übertragen.

1252 ist in einem Vertrag des Wyschehrader Domkapitels mit dem Münzmeister Heinrich über die Gründung deutscher Dörfer bei Gumpolds in Ostböhmen die Rede von Hufen, die so lang und so breit sein sollen wie an den Nachbarorten, soweit Deutsche die Ländereien des Klosters Seelau bebauen. Es sind weiter u. a. erhalten ein deutsch geschriebenes Prager Stadtrecht, eine deutsche Bearbeitung des Iglauer Bergrechtes, deutsche Stadtbücher aus Olmütz, Mähr.-Schönberg, Mähr.-Trübau, Braunau, Znaim, Böhm.-Kamnitz, Brüx, Dux u. a. Auch deutsch geschriebene Urbare, Aufzeichnungen über die Verpflichtungen der Bauern, sind erhalten, so eines von 1371 aus Friedland in Böhmen, das für den gesamten Friedländer Kreis deutsche Bauernschaften sichert, eines von 1414 aus Nikolsburg, das von Auspitz südwärts eine Menge deutscher Bauerndörfer mit namentlich angeführten Besitzern nennt. Adlige und Städte stellen deutsche Urkunden aus, schreiben deutsche Briefe. Nicht nur im heutigen Sudetengau, auch aus heute tschechischen Städten liegen sie vor, so daß man die damals jeweils geltende Kanzleisprache bestimmen und sie großräumigen Gruppen zuordnen kann. In Mähren kennt man z. B. die deutsche Kanzleisprache außer aus Brünn, Znaim, Olmütz, Iglau, Nikolsburg, Mähr.-Schönberg, Landskron, Zlabings, Pohrlitz, Neutittschin noch von Ruchwan, Holstein, Oslawan, Welehrad, Mysliboritz, Kremstier, Mähr.-Budwitz, Saar, Pustimir, Schaumburg bei Kelttsch, in Böhmen u. a. aus Prag, Kuttenberg, Königgrätz, Kolín, Goldenkron, Wittingau, Neuhaus, Eger, Dux, Brüx, Saaz (wo um 1400 der Ackermann aus Böhmen von Johannes von Schüttwa geschrieben worden ist), Aussig, Böhm.-Leipa, Braunau, Krummaw, Luditz usw.

In Mittelmähren entsteht neben Mährisch-Preußen (früher Pruß) Deutsch-Preußen, im deutschen Munde Deutsch-Prauß genannt. Es ist tatsächlich Jahrhundert hindurch Mittelpunkt einer deutschen Sprachinsel nord-

lich Wischau. In Dürnholz in Südmähren wird 1414 ein Deutsches Drum und ein Behemdrum („ein deutsches, bzw. tschechisches Stück“) genannt, aber in beiden wohnen den Namen nach Deutsche; im Behemdrum ist nur ein Musikk aus offenbar damals schon lange zurückliegender Zeit als letzter Träger eines tschechischen Namens erhalten. Im 13. Jahrhundert wird die Eindeutschung des „Behemdrums“ erfolgt sein. 1530 nötigen die deutschen Dörfer um Netolitz den Netolitzer Pfarrer Jakob aus Gumpolds dazu, ihnen einen deutschen Kaplan anzustellen. Dort sitzen die Deutschen schon seit den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. In Netolitz ist 1405 Mathias Vikar und Prediger der Deutschen. 1383 wird der Prediger der Deutschen in Krumm au, Johannes, als gestorben bezeichnet. Zur selben Zeit gibt es auch einen tschechischen Prediger in der Stadt, die also damals national gemischt ist. In Saaz wird ähnlich 1386 Paul von Schlackenwerth als Magister und Prediger der Deutschen und Johannes, genannt Prophet von Rakonitz, als der der Tschechen genannt. Auch in dieser Stadt wohnten also Deutsche und Tschechen zusammen.

Bisweilen stehen in derselben Urkunde deutsche und tschechische Ortsnamenformen nebeneinander, etwa dem heutigen Gebrauche, deutsch: Prag, tschechisch: Praha, entsprechend. 1352 liest man im Bilinear Dekanat: „Keczicz sive Radezicz“. Der Ort heißt heute im Deutschen Maria Ratschitz, im Tschechischen gilt dafür Radčice. Man kann also schon für 1352 übersetzen: deutsch Ratschitz, tschechisch Radčice. In der Nähe darf man für diese Zeit die Sprachgrenze oder eine Mischzone vermuten, weil die deutsche und tschechische Form des Ortsnamens nebeneinander gebraucht wird. Im Bezirk Aussig gilt dasselbe von Schöbriz, tschechisch Šebořice, 1352: „Wsseborzicz aut Schobrouicz“, im Bilinear Dekanate im selben Jahre von „Swecz sive maius Swietecz“ (= deutsch Schwaz, tschechisch Groß-Světec). Im Kreis Raaden heißt es 1384 „Zdyar sive Zahars“ (= deutsch Saar, tschechisch Zďár), im Böhmerwald im Kreise Krumm au 1369 „Swyetzlik sive Krslak“ (= tschechisch Světlík, deutsch Kirchschlag). Dasselbe gilt meistens, wenn in nur unwesentlich verschiedenen Zeiten einmal die deutsche, dann die tschechische Form übermittelt wird, z. B. im Bilinear Dekanat: 1352 Jennyk, 1399 Jennykow (= deutsch Janegg, tschechisch Jenikow)<sup>1)</sup>.

Aus den deutschen Städten sind auch Gassennamen bezeugt, in ihrer Lautung ebenfalls ein Beweis deutschen Volkstumes. So hört man in Prag nicht nur von deutschen und tschechischen Fleischbänken, in Olmütz 1420 von den „dewozzen und Behemyschen ledreern“, sondern auch z. B. in Prag von der „platea czaltenariorum“ (= 1356 czaltnergassen, der heutigen Zeltnergasse), 1405 von der „plateola vulgariter dicta Bleggesfil“. Als Volkssprache wird also die deutsche Form Bleigäßel angegeben. Die in lateinischen Urkunden „platea ferri“ genannte Gasse wird doch gelegentlich, so 1409 „in der eysengassen“ genannt; es ist die heutige Eisengasse. Die große Jesuitengasse hieß lateinisch „platea cultellatorum“, deutsch „in der mestergasse“, d. i. die Gasse der Messerschmiede. Im Brünner Rechnungsbuch von 1343—1365 liest man von der Hertlinggass, Cammergass, Hotergassen, platea dicta Hirberggassen (= Gasse der Ircher, Weißgerber), von der Swabengassen, der Sterczergass (Die Sterzer waren die betrügerischen Bettler, Bagabunden), von dem Mautprun usw. Auch in Kuttenberg sind die alten deutschen Gassennamen z. T. bekannt; so heißt es 1384: „auf des Rudolff Swaben hauss gelegen am dirren Wischmark“, „auf des Nyfl Teczners hauss gelegen in der Kefflergassen“ (die Keffler waren die Schuhlicker; die Junftangehörigen wohnten in Gassen zusammen, darum die vielen Gewerbenamen in den Gassennamen), oder auch „des

1) Solche Schreibungen sind natürlich mit Kritik zu betrachten und können für frühere Sprachgrenzbestimmung nur dann verwendet werden, wenn noch weitere Gründe für diese Auffassung beigebracht werden. Die beigegebene Karte, die nicht auf vereinzelten Angaben dieser Art aufbauen konnte, zeigt, daß wir auf dem richtigen Wege sind, denn diese Orte liegen tatsächlich um 1400 an der Sprachgrenze oder in der Mischzone, zumal man berücksichtigen muß, daß noch nicht die scharfe Festlegung der heutigen Sprachgrenze erreicht gewesen sein wird.

Nyfl Lewfers hauss des fneyders gelegen under den hoenkramen“ (= unter den hohen Kramläden).

Auch aus den Flurnamen fällt Licht auf die Volkszugehörigkeit ihrer Namengeber. In dem heute auf Protektoratsboden liegenden Nieder-Ranis bei Eibenschütz erwähnen die Brünner Rechnungsbücher die Weinberge Geizelpersch (= Zeiselberg), Geizpersch (= Zieselberg; wohl nach der Ähnlichkeit mit der weiblichen Brust so genannt), Gaisperg (= Geißberg), Krczperg (= Zickleinberg), Neundorf, Neunberg, Pfaffenperch und Eshewethen, das wohl tschechischer Herkunft ist. Hier stehen sich also sieben deutsche und ein tschechischer Weinbergname gegenüber. In Gurdau sind folgende Weinbergnamen bezeugt: Altenpfaffenberg (= Altenpfaffenberg), Altenperch, Gruzhenperch (vermutlich liegt hier tschechisches křč = Hamster zugrunde; die deutschen Mundarten in Mittelmähren kennen es heute wie damals), ferner Junglippen (Lippen ist eingedeutscht aus dem tschechischen lípina = Lindenwald), Pehmperg (= Böhmburg), Pfaffenperch, Santperch, Sunperch (= Sonnenberg), Swarczperch (= Schwarzberg).

In dem heute tschechischen Groß-Niemtschitz bei Seelowitz lernt man folgende Weinärten kennen: Fuchsleuten (= Fuchsaleite), Chueperch (= Röhberg), Niderperwit (= Nidernbeunde), Santperch, Schonperch (= Schönberg), Wnggen (= Wiege), dazu Czudnen (wohl zum alttschechischen soudní [= Gerichtsberg] gehörig), Gortschicz (eine eingedeutschte Form von tschechisch Korčice), Kalicz (vermutlich von Skalice [= „kleiner Felsen“] stammend); in diesem heute tschechischen Orte liegen also sechs deutsch und drei tschechisch benannte Weinberge, diese in einer lautlichen Gestalt, die auf Einddeutschung im 13. Jahrhundert hinweist. In Neudorf, das in der Nachbarschaft von Groß-Niemtschitz öde geworden ist, liegen dieselben Weinberge Gorczic, Santperch, dazu Neunperch (= Neuenberg) und Traushnicht (= Glaube es nicht), im benachbarten, heute ebenfalls tschechischen Nikoltshitz begegnet der Weinberg Padleiten, im nördlich anstossenden, heute ebenfalls tschechischen Krepitz der Weinberg Altperch, im heute tschechischen Klein-Niemtschitz östlich Auspiz trifft man zwei Weinriede: Alt- und Jungrosenberg. Schon aus diesen deutsch benannten Weinrieden der Gegend nördlich und östlich Auspiz wird klar, wie stark hier seit dem 13. Jahrhundert das Deutschtum durchgedrungen ist und wie sehr es später zurückgedrängt worden sein muß. In B.-Leipa findet man 1395 „una egressentia dicta vulgariter abirschar“ (= Zuwachs, in der Volkssprache Oberschar genannt). Aus Libotschan bei Saaz, an der alten Volksgrenze um 1400, wird dagegen ein tschechischer Flurname berichtet: „sub colle dicto vulgariter Prassini kopecz (= unter dem Hügel, in tschechischer Sprache kräsiger, gründiger genannt). Eine Fülle von Flurnamen überliefert das Nikolsburger Urbar von 1414; unter mehreren Hunderten befindet sich nur ein ganz geringer Hundertsatz tschechischer, ein Zeichen, daß die Gegend schon seit mindestens der Mitte des 13. Jahrhunderts vollkommen deutsch ist.

Die Familiennamen, die freilich erst seit dem 13. und 14. Jahrhundert allmählich in den Städten, noch langsamer in den Dörfern fest werden, aber auch die Taufnamen sprechen überall eine deutliche Sprache. Bei den letzteren stört freilich, daß manche auch in die andere Sprache eingedrungen sind, daß also auch Tschechen lateinisch Hermannus, Sifridus, Gallus, Paulus heißen können, und nicht immer die Volkszugehörigkeit deshalb klar zu bestimmen ist. Auch die Nachsilben geben nicht immer deutliche Auskunft: die Endsilbe „-usch“ ist z. B. auch im Deutschen beliebt geworden, ein Hanusch muß also nicht unbedingt ein Tscheche sein. Aber die Beobachtung des Sprachgebrauches in sicher deutschen bzw. tschechischen Gegenden, die Vergleichsmöglichkeiten der Namengebung zusammen mit anderen ausagenden Umständen, dann das immer stärkere Einsetzen der Doppelnamigkeit erlauben doch manche Schlüsse, die dann, wenn sie aus ihrer Vereinzelung gerissen und in größere Zusammenhänge gestellt werden, wichtige Ergebnisse liefern.

In Hohenmaut sitzen 1362 im Rat ein Karl, Frenclinus (= Fränzel), Nikolaus Roskopp (= Roskoppf), Nicolaus Leuer (= Leber), Cunzmannus de Luthmischl (= Runzmann von Leitomischl), Frenclinus Hezzer (= Fränzel Hezer), Seidlinus Rubin (= Seidel Rubin), Helvicus, Mathias Ezemer (= Zähmer), Nicolaus Schiml, ferner ein Wilusch (wo an einen deutschen

Namen, etwa Wilhelm, das der Herkunft nach tschechische, aber auch bei Deutschen verwendete (auch angetreten ist), schließlich ein Nicolaus ruffus Juder (wohl der Richter Nikolaus Rot), ein zweiter Nicolaus, ein Mathias faber (= Schmied), Ruffus Petrus (= der rote Peter); das sind also in diesem Ort den Namen nach zehn Deutsche und vier unbestimmbare, dazu Wilusch, so daß im ungünstigsten Falle zwei Drittel, im günstigen alle als deutsch zu bezeichnen sind. In Tschaslau, ebenfalls im heute tschechischen Gebiet, begegnen 1389 im Rat Wenzeslaus Ehrudener (= Wenzel Ehrudimer), Frana Sleichenkauff (= Frana Schleichenkauf), Frenlinus Fynder (= Fränel Finder), Mathaeus Melchewer, Franz Leupolt (= Leopold), Peczmannus Cholener (= Pechmann Kölner = Koliner), Declinus de Wysslawicz, woneben ein Wanyko (= Waník) steht; vermutlich handelt es sich hier um sieben Deutsche gegenüber einem Tschechen, wobei freilich das Eindringen tschechischer Laufnamenformen wie Frane, dazu wieder die deutsche Verkleinerung Fränel auffällt, vielleicht ein Zeichen beginnender Blutmischung. In der alten deutschen Goldgräberstadt Eule stehen 1385 sechs vermutlich Deutsche: Procopius quondam Hermanissae, Hermannus Weysmanner, Merklinus Koppel, Pesslinus Panczir, Nicolaus Fufel, Jesco Buech, drei vermutlich tschechischen Bürgern: Pessko braseator, Frana carnifer, Frana sutor, und drei weiteren unbestimmbaren: Thomas scriptor, Elemens, Nicolaus in turri, gegenüber. In Leipnik in Ostmähren findet man 1319 Cunetlinus Rudolfsi, Wehreich, Henslinus Cremer, Declinus Miles, Friczo Dives, Hermannus Boemus, Arnoldus Berunhardi, ferner Petrus advocatus dictus Smolka, Ezaletka, einen Nicolaus pincerna (= Schenk) und einen zweiten Nicolaus; es stehen hier also sieben Deutschen zwei tschechische und zwei unbestimmbare Namenträger gegenüber.

Daß solche Untersuchungen aussichtsreich sind, sieht man daraus, daß in anderen Städten die tschechischen Namen überwiegen, z. B. 1350 in Schlan, wo im Rate Henricus Casica, Henricus Elica, Jacubek, Prziech Brsus, Franek Vych, Brada, Jestsatko, Wanek Hothmar, Sussiecz Michal, dazu Johannes judex sitzen. Hier tragen neun Schöffen tschechische, einer einen unbestimmbaren Namen. Nun könnte natürlich mit Recht darauf hingewiesen werden, daß der Rat gewöhnlich aus den vornehmen oder führenden Familien gebildet wird, tschechische Handwerker oder kleine Leute aber ohne Vertretung in ihm sind. Darum sind womöglich solche Untersuchungen durch weitere zu ergänzen, indem andere, nicht im Rat sitzende Bürger namhaft gemacht werden, die Zuwanderung beobachtet, die Abwanderung festgestellt wird. Das Bild wird sich verdeutlichen, die wesentlichen Züge werden meist bleiben. In Brünn bewahren die Rechnungsbücher um 1350 die gesamte gleichzeitig anwesende zahlende Bevölkerung (ohne Frauen und Kinder). Eine Durchzählung ergibt unter 910 Zahlenden 685 Deutsche, 69 Tschechen und 156 Fragliche, also neun Zehntel werden als deutsch zu bezeichnen sein. Auch die Zuwanderung ist, den Herkunftsfamiliennamen nach zu schließen, zum größten Teil deutsch. Da das bauerliche Element als Bewahrer des Bodens für die völkische Widerstands- und Stosskraft z. T. noch wichtiger ist, versprechen solche Untersuchungen an bauerlichen Tauf- und Familiennamen viele Auskunft. Im Nikolsburger Urbar aus Südmähren, im Friedländer aus Nordböhmen, im Böhm.-Rannitzer Stadtbuch tragen die Bauern fast ganz deutsche Namen, die Frauenthaler Hinterlassen um 1350 öftlich Deutschbrod in einigen Dörfern durchaus, in zwei anderen zur Hälfte. Aus Schnobolin in der Olmüzer Volksinsel werden 1408 fünf Bauern genannt: Parcl iuder, Niklos Lessinger, Wenzlau Esling, Wenzlau Radl, Hanzl Esilher, alle tragen deutsche Namen. Um Böhm.-Leipa, wo der Rat, die Bürgerschaft zu 90 v. H., ebenso die Zuwanderer deutsch sind, wohnen 1371 in Gößdorf, Voitsdorf und Kosel deutsche Bauern, aber in Pießnig im Jahre 1389 tschechische, ein Zeichen, wie stark das Durcheinanderwohnen noch ist und offenbar in starker Abhängigkeit von den Grundbesitzern steht.

Aber Urkunden, Stadtbücher, Urbare, Familiennamen, Taufnamen, Flurnamen usw. stehen nur in beschränkter Zahl zur Verfügung. Das durch sie gewonnene Bild ist deshalb von dem Stande der Quellen einer Gegend abhängig und bleibt auf sie beschränkt. Will man eine große Uebersicht über die gesamten Volkstumsverhältnisse etwa um 1400 erreichen, so muß man eine Quelle besitzen, die das ganze Gebiet der voranzuziehenden Sprachgrenze und Mischzone zu überschauen gestattet. Diese Möglichkeit geben nur die





E. Schwarz.

Deutsch-tschechische Sprachgrenze und Mischzone um 1900

Ortsnamen. Man muß wissen, welche Ortsnamen vor 1400 bestanden haben, welche davon deutschen bzw. tschechischen Ursprungs sind, welche vor 1400 in den Mund des anderen Volkes gelangt, welche also in unserem Falle als deutsch oder eingedeutscht vor 1400 zu betrachten sind. Dies kann freilich vorläufig nur mit Vorsicht ausgesagt werden, weil erst ein Teil der Bezirke bzw. Kreise gründlich untersucht ist. Trotzdem ist die Ortsnamenverteilung auf der beigegebenen Karte die Grundlage für die erstmalige Darstellung der Sprachgrenze und Mischzone vor den Hussitenkriegen. Verbesserungen werden mit den Fortschritten der Wissenschaft nicht ausbleiben; sie werden gestatten, noch mehr Sprachinseln abzugrenzen, das Eindringen des deutschen Volkstums in heute tschechische Gegenden und das Verweilen tschechischen Volkstumes im heute deutschen Gebiete besser zu erkennen. Trotz aller dieser Mängel ist schon dieser erste Ueberblick sehr aufschlußreich. Man sieht, daß seit 1400 trotz der Hussitenkriege das deutsche Sprachgebiet in West- und Nordböhmen gewachsen ist, im Böhmerwald z. T. Einbuße erlitten, z. T. Gewinne erreicht hat, daß aber überall dort, wo die heutige Sprachgrenze Ausbuchtungen zeigt oder wo deutsche Sprachinseln liegen, Verluste festzustellen sind. Es sind durch die Hussitenstürme die deutschen Städte in Innerböhmen verloren gegangen, auch dort, wo vermutlich um die Städte kleine Bauernsprachinseln bestanden haben, so um Neuenburg an der Elbe, Kolín, Ruttensberg, Tschaslau. Es ist die Verbindung der Budweiser Sprachinseln mit Südböhmen gesprengt worden, weil es versäumt worden ist, um und nördlich Krummáw stärkere deutsche Bauernkräfte einzusetzen, so daß sich hier eine tschechische Mehrheit behaupten konnte, die später zum Gegenstoß einsetzte. Die Verbindung des Schönhengstes mit Nordmähren ist gesprengt worden, weil östlich Hohenstadt deutsche Bauern in ungenügender Zahl tätig waren. Vielleicht haben hier die Herrschaftsbesitzer einer gründlichen deutschen Kolonisation widerstrebt. Wahrscheinlich aber war im fruchtbareren und offeneren Marktale nicht soviel Boden verfügbar wie auf der böhmisch-mährischen Höhe.

Auch die schmale Brücke der Iglauer Volksinsel nach Südmähren ist bald eingedrückt worden. Sie dürfte niemals auf geschlossen siedelndem deutschen Bauerntum in der Gegend um Teltsch beruht haben; vielmehr scheint dort stets auch eine tschechische Bauernbevölkerung in stärkerem Maße gesessen zu haben. Ob zwischen der Iglauer Insel und dem Südwesten des Schönhengstes jemals eine deutsche Brücke bestanden hat, so daß man an eine deutsche Besiedlung der gesamten böhmisch-mährischen Höhe glauben darf, wird erst die künftige Forschung zu untersuchen haben. Um Saar dürfte mit deutscher Bauernbevölkerung vielleicht schon ab 1240 zu rechnen sein. Auch um Großmeseritz ist eine deutsche Volksinsel zu vermuten, ohne daß es vorläufig möglich ist, sie abzugrenzen. Nicht nur Brünn und Wischau haben im geschlossenen deutschen Volksboden gelegen; dieser hat auch noch weiter nördlich gegen Proßnitz und Kremsier-Prerau gereicht, wo ebenfalls deutsche Sprachinseln bestanden haben. Wie breit die Brücke von Brünn nach Olmütz war, ist noch unklar, doch ist kaum daran zu denken, daß die Deutschen überall in der Mehrheit gewesen sind. Es ist altbesiedeltes Land, so daß überall tschechische Bauernbevölkerung auf den fruchtbaren Boden wohnen blieb. Deshalb hat die Brücke deutschen Volkstumes durch Mähren dem tschechischen Andringen keinen dauernden Widerstand leisten können. Es ist fast ein Wunder, daß sich bis ins 17. Jahrhundert nördlich Wischau die deutsche Volksinsel von Deutsch-Preußen (früher Deutsch-Pruß) halten konnte und sich südlich Wischau eine kleine Bauerninsel dem Schicksal der Entvölkerung bis heute entzogen hat. Auch um Ung.-Hradisch gab es eine langgestreckte Sprachinsel. In Borschitz westlich der Stadt hören wir 1403: „dem Matlein und Klaram zu Borsicz, etwan des Joclays Mitmaysters, etwan des Snekens.“ In Hustienowitz nördlich der Stadt, einer Besizung

des Klosters Welehrad, deren deutscher Name Neuhof war, erfahren wir 1371 drei deutsche Flurnamen: Derstlat, Dschenwicz et Bispan (= Dorfstätte, Dschenwiese, Wischbann). Westlich vom Kuhländchen und in der Troppauer Bucht hat das Deutschtum ebenfalls Verluste erlitten.

Die beiliegende Karte erklärt deutlich die heutige Sprachgrenze, die mit der Protektoratsgrenze im allgemeinen zusammenfällt: Verluste um die Sprachinseln, in Mittel- und Ostmähren, um Jermer, wo überall die deutsche Siedlung auf altbesiedeltem Boden gegenüber dem tschechischen Bauerntum zu schwach war und wo der Nachschub offenbar ausblieb, Gewinne in West- und Nordböhmen, wo geschlossenes deutsches Bauerntum bei günstiger Gelegenheit wieder vorrücken konnte, was nach den Hussitenkriegen und dem deutschen Kriege geschehen ist. Auf der einen Seite also ein Einschrumpfen der Sprachinseln, Zerreißen der Brücken, infolgedessen Entstehung neuer Inseln, auf der anderen Seite Ausdehnung des geschlossenen Gebietes. Vor unseren Augen entsteht ein großes Bild des Volkstumskampfes in sieben Jahrhunderten: Entdeutschung großer Gebiete und damit Aufgehen deutschen Blutes vor allem um die heutigen Volksinseln, in Mittel- und Westmähren, Eindeutschung östlich Mies und Tepl, um Podersam, Saaz, Bilin, Aussig, Leitmeritz, Dauba. Hinzu kommt die Rodung von unbefiedeltem Waldland im Iser-, Erz- und Riesengebirge, im Böhmerwald, Gesenke in späteren Jahrhunderten. Man versteht nun auch das Volkstumsschicksal von Städten wie Saaz, Leitmeritz, Aussig, Jermer. Sie lagen an der alten Sprachgrenze, waren nicht rings von deutschen Bauerndörfern umgeben, der Zuzug war schon vor den Hussitenkriegen gewiß z. T. tschechisch, so daß die tschechische Mehrheit in und nach den Hussitenkriegen der Entwicklung nachhalf. Es ist Sprachgrenzschicksal, das diese Städte mitmachten, dasselbe Los, das die deutschen Städte in Innerböhmen getroffen hat. Es war ohne Zusammenhang mit dem geschlossenen Sprachgebiet und ohne dauernden Zuzug aus deutscher Umgebung ein verlorener Posten. Man erhält die Lehre, daß eine deutsche städtische Besiedlung ohne bäuerliches Hinterland in gefährlichen Zeiten nicht zu halten ist, daß das Hauptziel einer zielbewußten Siedlung Stärkung des bäuerlichen Bodens und Vorrücken auf breiter Zone, nicht aber Vorschieben ohne Rückhalt sein soll.

Ernst Schwarz.

## Ostland-Chronik

### Aus dem Generalgouvernement

Am 1. Oktober d. J. wurde die „Werke des Generalgouvernements AG.“ gegründet. Diese Gesellschaft soll alle früher dem polnischen Staat gehörenden Industriewerke umfassen, die sich bisher unter treuhänderischer Leitung befunden haben. Vorstand der Gesellschaft ist der Leiter der Abteilung Arbeit im Amt des Generalgouverneurs, Präsident Frauendorfser. — Im 1. Heft der Vierteljahresschrift des Instituts für Deutsche Ostarbeit „Die Burg“ hat P. H. Seraphim Angaben über die Zahl der Juden im Generalgouvernement gemacht, wobei vorweg zu bemerken ist, daß die

nachstehenden Angaben nur die Zahl der Konfessionsjuden, nicht aber die größere Zahl der Rassejuden umfassen. Danach entfallen nach dem Stande von 1931 (letzte polnische Volkszählung) auf das rätebündische Interessengebiet 1214 000 Juden (= 39 v. H. der Gesamtzahl der Juden im ehemaligen Polen), auf das Generalgouvernement 1 269 000 (= 41 v. H.) und auf die rückgegliederten deutschen Ostgebiete 632 000 Juden (= 20 v. H.). Bei Berücksichtigung eines jährlichen natürlichen Bevölkerungszuwachses von 8,7 a. L. und gleichzeitiger Beachtung der jüdischen Auswanderung ergibt sich für das Generalgouvernement im Jahre 1940 eine jüdische Zahl von rund

1 440 000. Während des Polenfeldzuges sind aus den eingegliederten deutschen Ostgebieten in das Gebiet des Generalgouvernements rund 60 000 Juden eingewandert, zu gleicher Zeit aus dem Generalgouvernement in das rätebündische Interessengebiet ausgewandert rund 40 000 Juden. Nach Abschluß der Kriegshandlungen im Osten haben rund 330 000 Juden die eingegliederten Ostgebiete in Richtung Generalgouvernement verlassen. Das ergibt für Mitte 1940 für das Generalgouvernement eine geschätzte Gesamtzahl von 1 700 000 Juden. Von 1931 bis 1940 ergibt sich somit eine Zunahme der Generalgouvernementsjuden um 430 000 (= 33 v. H.). Diese außerordentliche Steigerung der Zahl der Juden geht vor allem zu Lasten der Städte des Generalgouvernements, die einen Verjudungsprozeß größten Stils erlebt haben. — Am Beginn des neuen Schuljahres im Generalgouvernement gibt es in der Hauptstadt Krakau folgende deutsche Schulen: 1. Ein deutscher Kindergarten, der Kinder deutscher Volkszugehörigkeit vom 3. bis 6. Lebensjahr aufnimmt und betreut. 2. In demselben Gebäude (Pierackistr. 13) eine deutsche Volksschule für volksdeutsche Jungen. Ebendort sind auch die reichsdeutschen Jungen und Mädchen in besonderen Klassen zusammengefaßt. 3. Eine deutsche Volksschule für die volksdeutschen Mädchen (Burgstraße 58). 4. Eine deutsche Oberschule (Oleanderstr. 6), die eine vollausgebaute Anstalt für Jungen und Mädchen ist. 5. Eine deutsche Wirtschaftsschule (Sobieskistr. 9); sie besteht aus einer zweijährigen Kaufmännischen Wirtschaftsschule, einer einjährigen Höheren Handelsschule und Kaufmännischen Abendkursen, die Abendkurse umfassen auch Kurse für Maschinenschreiben und Kurzschrift für polnische und russische Sprache sowie Fortbildungskurse für die deutsche Sprache.

#### Rückgewinnung verlorenen Deutschtums

Zu der Volkszählung, die demnächst in der Slowakei durchgeführt wird, hat der Volksgruppenführer Staatssekretär Karmasin in den „Deutschen Stimmen“ (Preßburg) wie folgt Stellung genommen: „Wir haben vor kurzem einmal erklärt, daß wir nicht im entferntesten daran denken, Menschen fremden Volkstums, insbesondere Tschechen, zu germanisieren oder gar in die Deutsche Partei aufzunehmen.

Es wäre aber verfehlt, anzunehmen, daß wir mit dieser Erklärung auf alle jene deutschen Menschen verzichten, die uns im Verlaufe der letzten Zeit durch die Entnationalisierungsmethoden, sei es nun der Tschechen oder ihrer Vorgänger (der Madjaren), verloren gegangen sind. Es besteht beispielsweise eine gewisse Verstimmung darüber, daß wir uns der Habaner annehmen. (Siehe „Ostland“ 17/1940, Seite 431 ff.) Gerade diese Habaner sind aber ein typisches Beispiel für das deutsche Schicksal im Südosten. Sie sind deutscher Herkunft. Es sind nicht einmal Mischehen vorgekommen. Sie haben sogar eine Art deutscher Selbstverwaltung gehabt, Schule und Kirche waren deutsch. Die Tschechen haben ihnen die Schulen genommen, und nunmehr sollen wir dazu Ja und Amen sagen? Wir sehen keine Veranlassung dazu! Vielen deutschen Kindern der Oldenburger und Hannoveraner Siedler, die vor 80 Jahren hier eingewandert sind, verweigerte man nur deshalb den deutschen Unterricht, weil sie in Orten lebten, die keine qualifizierte deutsche Mehrheit hatten. Sie und ihre Eltern sprechen alle plattdeutsch und daneben slowakisch oder madjarisch. Hochdeutsch verstehen sie nur mangelhaft. Niemand wird daran zweifeln, daß dies deutsche Menschen sind. Es ist also selbstverständlich, daß wir uns ihrer annehmen und daß wir ihnen die deutsche Schriftsprache wieder beibringen. Ebenso ist es klar, daß wir uns der vielen hundert deutschen Menschen annehmen müssen, die durch das tschechische Regime, gerade weil sie Deutsche waren, in slowakische, madjarische oder ukrainische Dörfer oder Städte versetzt wurden, wo die Gewißheit bestand, daß sie keine deutschen Schulen, keine deutsche Gesellschaft haben und daß sie auf diese Art und Weise zermürbt werden, um für eine Entnationalisierung bereit zu sein. Es ist höchste völkische und menschliche Pflicht, hier wieder gutzumachen, was gutzumachen ist. Wir müssen uns aber auch bemühen, alle jene deutschen Menschen zurückzugewinnen, die durch eine falsche Erziehung das völkische Denken verloren haben und nun aus falsch verstandener Dankbarkeit heraus einer nicht mehr zeitgemäßen Idee nachhängen und nunmehr keine klaren Grenzen zwischen staatlichem und völkischem Denken finden. Wir

wollen nichts anderes als das, was uns gehört.“ Staatssekretär Karmasin hat in diesen Sätzen den Anspruch der deutschen Volksgruppe in der Slowakei auf alle jene deutschen Menschen klar zum Ausdruck gebracht, die durch die madjarische und tschechische Entnationalisierungspolitik vergangener Zeiten ihrem deutschen Volkstum entfremdet oder in ihrem deutschen Volksbekenntnis wandelnd gemacht worden sind.

### „Wachsendes politisches Interesse“

Das „České Slovo“ brachte in seiner Nummer vom 10. Oktober 1940 eine Betrachtung über die politische Literatur in tschechischer Sprache. Es hat dort geheißen: „Eine sehr bemerkenswerte Erscheinung unserer Zeit ist das ständig steigende Interesse an politischer und politisch-philosophischer Literatur. Politische Bücher erzielen heuer bei uns Auflagen, von welchen man früher nicht einmal träumte, und die auch bei Romanen einen sehr schönen Erfolg bedeuten. Der Verlag Orbis gibt soeben die vierte Auflage des umfangreichen Buches „V úloze mouřenina“ („In der Rolle des Mohren“) von Moravec heraus. Dieses Buch erreicht so bereits das achte Tausend verkäuflicher Exemplare. Weitere bemerkenswerte Auflagen erreichten die politisch-philosophischen Studien Karel Lažnovskýs. Seine „Hovory s dějinami“ („Gespräche mit der Geschichte“) erscheinen innerhalb von vier Monaten bereits in der dritten Ausgabe mit einer Gesamtauflage von 7000 verkäuflichen Exemplaren. Seine zweite Studie „Revoluce na postupu“ („Die Revolution auf dem Vormarsch“) mit dem Untertitel „Rozbor současného dění po stránce hospodářské a sociální“ („Analyse des zeitgenössischen Geschehens in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht“) ist in der ersten Auflage von 3000 Exemplaren vergriffen und wird bereits in der zweiten Auflage, welche 5000 Exemplare erreicht, verkauft. Ebenso bemerkenswert ist der Erfolg des Buches „Škola rozumu“ („Die Schule des Verstandes“) von Jaroslav Novák mit dem Untertitel „Neomalená pravda“ („Eine unverschämte Wahrheit“). Auch dieses Buch erzielte in 3 Monaten 3 Auflagen mit einer Gesamtzahl von 5000 Exemplaren. Zweite und dritte Auflage erzielten in kurzer Zeit auch viele Publikationen der Bücherfolge „Na okraj nové doby“ („Am Rande der

neuen Zeit“), so z. B. „Emigranti jsou vinni“ („Die Emigranten sind schuld“) von Koelli, ferner „Glad v Anglii“ („Hunger in England“) u. a. Einen bemerkenswerten Erfolg zeitigt auch das Politik und Reportagen enthaltende Buch Václav Gialas „Poražena Francie“ („Das besiegte Frankreich“). Dreierlei (so bemerkt das „České Slovo“ zum Schluß) sei an diesem Erfolge politischer Bücher, die der Nation neue Orientierungen geben, erfreulich: daß man bei den Tschechen wirklich politisch zu denken beginne, daß die nach 1938 um sich greifende politische Gleichgültigkeit allmählich überwunden werde, und daß die politischen Bücher einen so beträchtlichen Erfolg ohne die übliche Reklame hätten. R. K.

### Aus dem Reichsgau Wartheland

Die Vorarbeiten für den Aufbau der Reichsuniversität Posen werden so betrieben, daß diese nach Kriegsende mit ihrem Lehr- und Forschungsbetrieb beginnen kann. Es werden eine geisteswissenschaftliche, eine rechts- und staatswissenschaftliche, eine medizinische, eine wirtschaftswissenschaftliche, eine naturwissenschaftliche, eine landwirtschaftliche und eine veterinärwissenschaftliche Fakultät vertreten sein. — Als erste Schule dieser Art im Gau wurde am 8. November die Landwirtschaftsschule Hohensalza mit 92 Schülern eröffnet. Im Internat der Schule sind 20 Schüler untergebracht. — Am 10. November fand in dem bei Jaroschin gelegenen Dorf Wilhelmswalde ein Richtfest für 13 neue deutsche Bauernhöfe statt. Das Dorf war im September 1939 von polnischen Banditen niedergebrannt worden. — In Litzmannstadt wurde eine Zweiganstalt der Verwaltungsakademie Posen eröffnet.

### Aus dem slowakischen Volksschulgesetz

Das am 1. Januar 1941 in Kraft tretende neue slowakische Volksschulgesetz bestimmt über die Schulen der Volksgruppen folgendes: Befinden sich in einer Gemeinde 30 schulpflichtige Kinder einer Volksgruppe, die nach der Verfassung, vor allem nach §§ 94 und 95, ein Anrecht auf Unterricht in der eigenen Sprache besitzt, so wird für sie eine eigene Schule mit der Unterrichtssprache der Volksgruppe errichtet. Das Unterrichtsministerium kann in begründeten Fällen Abweichungen bewilligen. Für weni-

ger als 30 schulpflichtige Kinder einer Volksgruppe, aber für mindestens 15 Kinder, kann ein eigene Schule nur dann errichtet werden, wenn dem Staate damit keine Ausgaben erwachsen. Ob die Schule eine konfessionelle oder Gemeindeschule sein soll, bestimmt das Unterrichtsministerium nach Möglichkeit in Uebereinstimmung mit der zuständigen kirchlichen Behörde. Gemeindeschulen sind solche, in denen Kinder verschiedener Konfessionen gemeinsam unterrichtet werden. Ueber die im Gesetz festgelegten Aufgaben der Volksschulen hinaus können für die Schulen der Volksgruppen durch das Unterrichtsministerium weitere erzieherische Ziele gesetzt werden, die der Kultur und der Weltanschauung der Volksgruppen entsprechen. Der Lehrplan, die Unterrichtsordnung, die Richtlinien hinsichtlich der Genehmigung und Benützung der Lehrbehelfe und Einzelheiten über die innere Organisation der Schulen werden vom Unterrichtsministerium herausgegeben. Die unmittelbare Aufsicht über die Schulen der Volksgruppen üben die Schulaufsichtsbehörden nach den Richtlinien aus, die das Unterrichtsministerium bestimmt. Die Mitglieder des Lehrkörpers ernennt das Unterrichtsministerium aus den Reihen der Angehörigen der betreffenden Volksgruppe.

### Die Preßburger Straßennamen

In Preßburg sind kürzlich zahlreiche Straßennamen, die bisher im Sinne der früheren tschechischen Machthaber benannt waren, umbenannt worden. In der von einer deutsch-slowakischen Kommission der Stadtverwaltung eingereichten Liste war auch die Einführung zahlreicher deutscher Straßennamen, insbesondere auch die Wiedereinführung der alten deutschen Straßen und Flurnamen, vorgeschlagen worden. Hiergegen wurde in zwei slowakischen Blättern polemisiert und die Stadtverwaltung lehnte danach auch die Einführung einer ganzen Reihe der von der Kommission vorgeschlagenen deutschen Bezeichnungen ab. Die Preßburger „Deutschen Stimmen“ nahmen diesen Entschcheid zum Anlaß, um zu dieser Frage in einem längeren Artikel Stellung zu nehmen. Es hat darin u. a. geheißen: „Die Stadt Preßburg ist eine deutsche Gründung und gehört als solche in die große Gruppe deutscher Städtegründungen im gesamten Südosten, die, wie selbst slowakische Geschichtsforscher wie Hrušovský anerkennen, den wesentlichsten Beitrag zum Anschluß dieses Lebensraumes an die deutsche und

damit an die europäische Kulturwelt geleistet haben ... In Preßburg legt noch heute jeder mehr als 50 Jahre alte Bau, jede Urkunde und jede bodenständige Kulturinstitution Zeugnis dafür ab. Der unwiderlegbarste aller dieser Beweise aber sind die deutschen Flurnamen. Sie sind gleich bei der Gründung dieser Siedlung eingeführt worden und haben bis in unsere Tage weitergelebt, ohne daß sie neben sich eine slowakische oder madjarische Flurbezeichnung gehabt hätten. Die Namen Grillenpübel, Delweingärten, Steiergrund, Königsthalern, Hoheneys, Holzwurm, Schildkrötensteich, Größling, Hausbergeln, Dornkappeln, Bodinggraben, Himmelspirzeln, Mühlau und wie sie alle heißen mögen, sind z. T. fast ein Jahrtausend alt ... Noch 1890 waren in Preßburg von 48000 Einwohnern mehr als 30000 Deutsche, das sind 63,4 v. H.; 19 v. H. bekannten sich zum Madjarentum. Die nächste Volkszählung von 1910 wies unter 73000 Einwohnern 41,9 v. H. Deutsche und 40,5 v. H. Madjaren aus, so daß also die Deutschen selbst noch in diesem Jahre die relative Mehrheit innehaben. Aber auch nach 1910, als die Stadt, nach Ausweis der ungarischen Zählungen, eine nichtdeutsche Mehrheit erhielt, blieb das bestimmende Element der Stadt, vor allem die kulturtragende Schicht, blutsmäßig deutsch, wenn auch das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum großen deutschen Volke bei vielen nicht mehr in genügendem Maße vorhanden war ...“ Nach einem Hinweis auf die Versuche des tschechischen Regimes, durch Umbenennung der Preßburger Straßen nach Kasiin, Jirasek, Masaryk, Havlicek und anderen Leuten, die mit der Stadt nicht das geringste zu tun hatten, oder durch die Ersetzung historischer Gebäude durch stillose amerikanische Baukästen dem Stadtbild ein neues, unbedeutendes Gepräge zu geben, wird in dem Artikel auf die Kritik geantwortet, die von den slowakischen Blättern an einigen deutschen Straßennamen geübt worden ist: „Wie unsinnig ist die Frage: Was hat denn Maria Theresia mit dieser Stadt zu tun? Jeder einigermaßen kunstsinige Mensch, der durch die Straßen geht, wird feststellen, daß die zahllosen alten Häuser Preßburgs gerade durch den theresianischen Stil bestimmt sind. Was soll die Ablehnung oder Lächerlichmachung unserer deutschen Flurnamen? Will man damit Geschichte verleugnen, verwischen oder niederreißen? Das ist unmöglich! Dazu lebt das ganze deutsche Volk zu sehr aus seiner Geschichte! Und

wenn irgend jemand glaubt, daß einer der größten deutschen Feldherrn, Prinz Eugen, mit dieser Stadt nichts zu tun hat, so beweist er damit nur, daß er die geschichtliche Mission, die dieser Held gerade im Südostraum geleistet hat, nicht begreift. Die Forderungen, die von deutscher Seite (bezüglich der Straßenbenennungen) eingebracht und in dem (gemeinsamen deutsch-slowakischen, an die Preßburger Stadtverwaltung eingebrachten) Vorschlag schließlich genehmigt wurden, waren weder unbescheiden noch unbedacht.“

### Erddöl in der Slowakei

Die Slowakei gehört, wenn auch nur als kleiner Teilhaber, in die Reihe der Erdöl gewinnenden Staaten. Neben unbedeutenden Erdölvorkommen bei Turzovka und einigen anderen Stellen in den Karpaten liegt das Hauptvorkommen bei Obely nahe der Reichs- (Protektorats-) grenze. Mit der Erdölgewinnung

an dieser Stelle wurde bereits im Jahre 1913 begonnen. Seitdem hat die Bohrtätigkeit nie aufgehört. Insgesamt sind bisher rund 500 Bohrungen bis zu Tiefen von 150 bis 250 Meter niedergebracht worden. Die Gesamtfördermenge in diesen 27 Jahren beträgt 270 000 Tonnen. Das ist im Vergleich zu den Fördermengen anderer Staaten sehr wenig und stellt nur einen Bruchteil der deutschen Erdölgewinnung des Jahres 1937 dar. Man muß jedoch berücksichtigen, daß in der Zeit der tschechischen Herrschaft nichts geschehen ist, um die Erdölproduktion dieses Gebietes zu heben. Seit 1939 sind die Aufschließungsarbeiten in verstärktem Maße wieder aufgenommen und die Produktionsziffern bereits beträchtlich gesteigert worden. Die Such- und Bohrarbeiten, die sich auf weite Teile der Westslowakei erstrecken, werden von einem reichsdeutschen Konsortium durchgeführt.

## Bücher über den Osten

Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Von Karl Kurt Klein. Verlag Bibliographisches Institut, Leipzig 1939. 474 Seiten. — Der Verfasser ist Germanist an der Universität Jassy in Rumänien. Er hat das Buch seinem verstorbenen Bruder, dem früheren Hauptschriftleiter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in Berlin, Fritz Klein, gewidmet. Sein Werk ist die erste umfassende Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Von den Arbeiten Rindermanns unterscheidet es sich dadurch, daß es nicht in der Hauptsache eine Stoffsammlung ist, sondern eine geistesgeschichtliche Einordnung des außerdeutschen Literaturschaffens bietet, ferner dadurch, daß es sich nicht bloß auf die Darstellung der außendeutschen Literatur der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit beschränkt, sondern bis in die Anfangszeiten einer solchen Literatur, also bis ins Mittelalter, zurückreicht, und schließlich auch dadurch, daß es die Literatur derjenigen Deutschen unberücksichtigt läßt, die zwar außerhalb der Grenzen deutscher Staaten, aber in unmittelbarem Zusammenhang mit dem geschlossenen deutschen Volksboden siedeln, und nur die Literatur des „Inseldeutschtums“, also derjenigen Deutschtumsgruppen behandelt, die nicht im unmittelbaren geistigen Bereich des Mutterlandes liegen, sondern dessen geistige Einflüsse inmitten fremdvölkischer Umwelten widerspiegeln. Klein gliedert die Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland in drei große Epochen: das Schrifttum der mittelalterlichen Ostsiedlung bis um 1700, das Schrifttum der volksdeutschen Siedlungen im

Osten und in Uebersee von 1700 bis 1914 und das außendeutsche Schrifttum seit 1914. Im übrigen folgt er der in der reichsdeutschen Literaturgeschichte üblichen Einteilung. Im ersten großen Zeitabschnitt sind im außendeutschen Schrifttum drei räumliche Bereiche zu unterscheiden: das Baltikum, das preußische Ordensland (das mit dem Ende der Blütezeit des Deutschen Ordens, da es in den unmittelbaren Geistesbereich des Mutterlandes eintritt, aus der Betrachtung ausscheidet) und der Karpathen-Donauraum, wozu als vierter, von Klein nur kurz gestreifter Schauplatz deutschen Schrifttums noch Polen hinzutritt. Um 1700 beginnt dann, während teils noch die Renaissance verklungelt, teils schon der Barock in Blüte steht, für das außendeutsche Schrifttum ein neuer Abschnitt, der durch große weltpolitische Ereignisse und den Beginn neuer großer Wanderungsbewegungen gekennzeichnet ist: im Baltikum beginnt um diese Zeit die russische Herrschaft, im Donau-Karpathenraum wird die Türkenherrschaft zurückgedrängt und setzt die Einwanderung der Donauschwaben ein. Das Rußlanddeutschtum beginnt sich zu bilden, und auch in Uebersee entstehen ganz neue außendeutsche Gruppen. Mit dieser räumlichen Ausweitung des Deutschtums schwillt auch der Umfang des außendeutschen Schrifttums an, zunächst freilich nur langsam und zögernd, da Pietismus und Aufklärung ihm nur wenig Anregung zu geben vermögen, dann aber kräftig und breit, seitdem der Idealismus in die außendeutschen Gruppen hinauswirkt und deren Schrifttum mehr und mehr einen heimatgebunde-

nen Charakter erhält. Etwa 200 Seiten des Werkes sind dem außendeutschen Schrifttum seit 1914 gewidmet, also der Zeit, in der in diesem Schrifttum das große gesamtdeutsche Erlebnis des Weltkrieges, das jede der außerdeutschen Gruppen irgendwie unmittelbar berührt hat, sich auswirkt und sich das Schwergewicht dieses Schrifttums immer mehr vom Persönlichen oder Heimatlischen zum Deutschen schlechthin verlagert. Klein hat das räumlich, zeitlich und geistig weitgespannte Thema seines Buches mit ungewöhnlichem Wissen und erstaunlicher Einfühlungsgabe gemeistert.

Dr. K.

**Zeugnis der Zeiten.** Von Herbert Kranz. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M., 1940. 470 Seiten. 16 Bildseiten. Preis Reinen 7,50 RM. — Man kann das vorliegende Buch als eine Ergänzung zu dem vor einiger Zeit erschienenen „Buch vom deutschen Osten“ desselben Verfassers bezeichnen. Es enthält Urkunden, Dokumente, Selbstdarstellungen aus der Geschichte des deutschen Ostens, die jeweils nur durch kurze verbindende Zwischenterte mit einander in Beziehung gesetzt sind. Man findet in dieser Zusammenstellung viele der Dokumente wiedergegeben, die in den meisten anderen Geschichtswerken über den deutschen Osten zumeist nur erwähnt oder in kurzen Auszügen zitiert werden. Natürlich kann man von einer Dokumentensammlung, die einen Zeitraum von mehr als einem Jahrtausend überspannt, keine alle Entwicklungslinien der Ostgeschichte lückenlos wiedergebende Zusammenstellung verlangen. Doch hat es der Verfasser verstanden, viele für das Verständnis der Ostgeschichte wesentliche Entwicklungslinien durch charakteristische Urkunden, Dokumente und zeitgenössische Berichte darzustellen und auf diese Weise eine Sammlung zu bieten, die bei der Lektüre anderer ostgeschichtlicher Werke als Ergänzungs- und Behelfsmaterial mit Nutzen verwendet werden kann.

Dr. K.

**Das siebenbürgisch-sächsische Volk im Spiegel seines heimatlichen Schrifttums.** Von Antonia Wolpert. Verlag Sumner und Dünnhaupt, Berlin 1940. 160 Seiten. Preis 7,20 RM. — Die Verfasserin holt, um zum eigentlichen Thema vorzudringen, weit aus, indem sie in einem verhältnismäßig umfangreichen einleitenden Teil stammliche Herkunft, volkliche Mischung, landschaftliche Einflüsse und geschichtliche Schicksale als die gestaltenden Kräfte des siebenbürgisch-sächsischen Volkscharakters behandelt. Von dieser Basis aus betrachtet sie dann, welches die Hauptmotive des sächsischen Schrifttums sind und mit welchen Mitteln dieses Schrifttum an die Behandlung dieser Motive herangeht. Man erkennt schon in der Wahl der Motive und der Behandlungsart die Wesenszüge des Volkscharakters, deren Darstellung in der Spiegelung des sächsischen Schrifttums sich die Verfasserin im dritten Teil ihrer Untersuchung zuwendet. Aber sie beschränkt sich nicht darauf, durch häufige Zitate aus den Büchern siebenbürgischer Schriftsteller ein Mosaikbild des Volkscharakters zusammenzusetzen, sondern bedient sich solcher Zitate nur zur Erläuterung und Ergänzung ihrer

eigenen Darlegungen, die ein volles und abgerundetes Bild der Wesensart der bäuerlichen und städtischen Sachsen zeichnen und die Kräfte herausstellen, die das Deutschtum Siebenbürgens im ständigen Kampf um seine völkische Entfaltung herausgebildet hat: sein betontes Volksbewußtsein, sein stark ausgebildetes Rechtsempfinden, sein alles beherrschender Gemeinschaftsinn, seine bäuerliche Grundhaltung, sein Zweckmäßigkeitsdenken, seine Abneigung gegen alles, was die festen Bande der traditionellen Gesittung, der strengen Ordnung gefährdet, u. s. f. So ist das, was die Verfasserin gibt, eine umfassende Wesenschau des siebenbürgischen Sachsenstammes, das Charakterbild eines deutschen Stammes, nicht nur, wie es sich im Schrifttum spiegelt, sondern wie es in Wirklichkeit ist.

Dr. K.

**Friedrich der Große und Pommern.** Von Karla König. Verlag Leon Sauniers Buchhandlung, Stettin 1940. 206 Seiten. 17 Bilder und 1 Kartenflizze. Preis kartoniert 3,50 RM, Leinen 5,40 RM. — Wie mit Schlesien und Westpreußen, seinen Neuwerbungen, so war Friedrich der Große auch mit Pommern engste verbunden. Der König hat die Pommern, nach seinen eigenen Worten, geliebt wie seine Kinder. Das pommersche Land ist neben der Mark Brandenburg die festeste und treueste Stütze seiner Regierung gewesen. Pommersche Offiziere in großer Zahl haben zu den bedeutendsten Heerführern der Schlesiens Kriege gehört; es sei nur an Kleist und Winterfeldt, Borcke, Bonin, Massow, Wedel, Waldow, Glasenapp, Münchow, Nagmer, Podewils, Manteuffel, Puttkammer, Solz, Wobersnow, Tauenzien, Dewig, Platen, Blankensee, Below usw. erinnert. Pommersche Männer haben den König als Minister, Berater und Freunde durch sein Leben begleitet, wie Fredericksdorf, Herzberg, Splittgerber, Osten, Selle, Podewils, Kamler, Meierotto u. a. m. Der König hat seinen Pommern die Treue, die sie ihm entgegengebracht, und die Opfer, die sie während der Kriege auf sich genommen haben, durch die Fürsorge, die er dem pommerschen Lande angedeihen ließ, in wahrhaft königlicher und väterlicher Weise entgolten. Seine großen Kultivierungsarbeiten, die Gründung von

Machen Sie einmal einen Versuch mit dem

## Königsberger Tageblatt

dann sind Sie politisch gut orientiert, erfahren das Wichtigste aus Stadt und Land, sind dem Sportgeschehen besonders nahe und werden Ihre Freude an dem reichhaltigen Unterhaltungsstoff haben



über 150 Dörfern, die Hebung der Rechtsstellung der Bauern, die Wirtschaftshilfe für den Grundbesitz, der Aufbau der zerstörten Städte und Dörfer und andere großzügige Maßnahmen, die Friedrich der Große auf mehr als 30 Inspektionsreisen durch Pommern bis in alle Einzelheiten hinein stets persönlich überwacht und gefördert hat, haben das verarmte, verwüstete und menschenarme Land in eine blühende Provinz verwandelt, haben diesem Lande unvergängliche Spuren seines Wirkens aufgeprägt und dem König in den Herzen der Pommern ein bleibendes Denkmal gesetzt. Ueber all' das berichtet Karla König in ihrem Buch, wobei sie besonderen Wert darauf legt, die persönlichen Bande, die den König und Pommern miteinander verknüpften, zu zeigen. Ein 15 Seiten umfassendes Personenverzeichnis mit Terthinweisen erleichtert die Orientierung.

Dr. R.

**Polnische Priester.** Der politische Katholizismus der Polen in der wilhelminischen Ära. Von Berthold Wiegand. Danziger Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Paul Rosenberg), Danzig 1940. 23 Seiten. Preis 0,40 RM. — Die Schrift ist als Sonderdruck aus einer größeren Arbeit desselben Verfassers („Die antideutsche Propaganda der Polen von 1890 bis 1940“) erschienen. Sie behandelt eine geschichtliche Erscheinung, aus der für die Volkstumspolitik im Osten ganz bestimmte und eindeutige Folgerungen gezogen werden müssen: die Rolle der polnischen Geistlichkeit, die sich, durch die innerpolitischen Verhältnisse des Kaiserreiches, durch die reichsfeindliche Haltung des Zentrums und die schwächliche und schwankende Haltung der damaligen Berliner Regierung begünstigt, ungehindert an die Spitze der deutschfeindlichen Polenbewegung stellen und die ganze moralische Kraft ihres geistlichen Amtes zugunsten des Polentums in den Volkstumskampf einsetzen konnte. In sehr lebendiger Form berichtet der Verfasser über die Mittel und Methoden der von den polnischen Priestern betriebenen Volksverhetzung. An typischen Beispielen wird die üble Hez- und Verleumdungspropaganda, die diese Geistlichen unter rücksichtslosem Mißbrauch ihres kirchlichen Amtes und ihrer seelsorgerischen Autorität betrieben haben, wie auch die unverständliche Schlappheit und Langmut, mit der die deutschen Behörden diesem staatszerstörenden und volkszerseßenden Treiben zusehen haben, geschildert. Zur volkspolitischen Schulung ist das Heft, das in der Reihe der Schriften der Adolf-Hitler-Schule Danzig-Jenkau der NSDAP erschienen ist, sehr geeignet.

Dr. R.

**König Lautenschläger.** Leben und Abenteuer eines fahrenden Sängers aus Siebenbürgen. Von Egon Hajek. Verlag von J. F. Steinkopf,

Stuttgart 1940. 306 Seiten. Preis Ganzleinen 5,20 RM. — Hajek, der Verfasser eines Buches über „Die Musik in Siebenbürgen“ ist durch seine Sachkenntnis der berufene Schilderer des Lebensromans des berühmten deutschen Lautenschlägers Valentin Greff aus Siebenbürgen. Er hat das verhältnismäßig reiche Quellenmaterial, das über das bewegte Leben dieses Deutschen berichtet, in seinem Roman verwertet und bei aller Freiheit der Gestaltung im einzelnen doch ein geschichtlich möglichst getreues Lebensbild entworfen. Der Held des Romans wurde 1507 in Kronstadt geboren und starb nach einem von leidenschaftlicher Hingabe an die Kunst und abenteuerlichen Wanderfahrten durch viele Länder erfüllten Leben im Jahre 1576 als der gefeiertste Lautenschläger der Jahrhunderte in Padua im Kreise der Deutschen Landmannschaft der dortigen Universität. Greff wurde von Zapolnai, dem König von Ungarn, in den Adelsstand erhoben, wobei er den Namen Bakfark (d. h. Bockschwanz) erhielt. Lange Zeit lebte er am polnischen Königshof in Krakau, auf dessen musikalischen Leben er einen lange nachwirkenden Einfluß ausübte. In der Entwicklung der Lautenkunst ging er seiner Zeit weit voraus. Von seinen Kompositionen und musiktheoretischen Werken sind viele erhalten. Wie tief sein Lautenspiel auf seine Zeitgenossen wirkte, dafür zeugt das Wort: „Nach Bakfark spielt niemand mehr die Laute.“ Madjarische und polnische Forscher und Schriftsteller haben sich oft mit dem Leben dieses gottbegnadeten Künstlers befaßt. Daß Hajek nun durch seinen Roman das Leben dieses siebenbürgischen Deutschen auch der deutschen Öffentlichkeit nahegebracht hat, ist zu begrüßen. Wenn zu dem Roman Hajeks etwas Kritisches gesagt werden soll, dann folgendes: Die Gestalt Greff-Bakfarks hätte mehr in den großen zeitgeschichtlichen Rahmen, in dem er durch seine Kunst eine über seine engere Umgebung, bzw. Zuhörerschaft hinausreichende Rolle gespielt hat, gestellt werden sollen. Die Darstellung klammert sich vielleicht allzu sehr nur an seine Person und sieht auch bei den Menschen, die ihm begegnen, vielleicht zu ausschließlich nur das Persönliche. Das gilt leider besonders für die Zeit des Aufenthaltes Greffs am Krakauer Königshof. Nur selten, wie etwa bei der Begegnung Greffs mit Dr. Faust und dem alten Kaiser Maximilian, greift das Bild, das gezeichnet wird, in den weiteren zeitgeschichtlichen Rahmen hinaus. Auffällig, weil für die siebenbürgische schöngeistige Literatur ungewöhnlich ist die starke Betonung des Gefühlsmäßigen und Gottsucherischen in der Natur des Helden. Diese beiden Momente bilden im Grunde das ständig wiederkehrende Motiv der Handlung.

Dr. R.

Verlag Dr. Friedrich Dömer, Berlin SW 61, Lautwitzstraße 2-B. — Hauptschriftleiter: Dr. Otto Redel, Berlin-Friedenau, Filtstraße 2. — Druck: Westkreuz-Druckerei, Berlin-Lichtenrade, Moltkestraße 7. — Verantwortlich für Anzeigen: Kurt Haupt, Schöneiche b. Berlin. — Erscheint monatlich zweimal. Postbezug vierteljährlich RM 0,90. Einzelnummer RM 0,20 und RM 0,05 Postgebühr. — Anzeigenpreisliste 4. — J. v. W. g. — Alle Zuschriften sind an den Bund Deutscher Dienen, Berlin W 30, Mozstraße 46 (Telefon 25 09 14) zu richten.

# Verchromungswerk

ALEX. HERMAN G. M. B. H.

Verchromung, Vernickelung, Verkupferung  
für Industrie und Wirtschaft

Berlin N 65, Lindowerstr. 10 / Telefon 46 01 54

Stehende und liegende

## Dampfkessel

kaufen und liefern

Dakma-Leonhardt & Co., Bln.-Charlottenburg 2  
Kantstr. 162 Fernspr. 91 75 76

**Jaehde**  
**GALVANOS**  
JEDER ART  
RUF-SAMMEL NR. 1 7 DÖNHOFF 3553  
BERLIN SW 68-HOLLMANNSTR.16

**Hermann Kahl** HAMBURG  
BERLIN

Import — Hobelwerk  
Hobeldielen, Fasebretter, Barackendimensionen

Berlin O 17, Alt-Stralau 36  
Fernruf 55 38 23

## Barthelmes

Bohrer-Compagnie G. m. b. H.

Berlin-Wittenau, Rödern-Allee 88-90  
Gegründet 1905 - Fernsprecher 490544-45



**Spiralbohrer** in allen Ausführungen

## Roman Greulich



Offset- u. Steindruckerei

Berlin C 2, Georgenkirchstr. 40

Fernruf 531559

Zeige dich  
des Opfers  
der Verwun-  
deten würdig:  
Spende für  
das Deutsche  
Rote Kreuz!

## Meßapparate

(Zugmesser, Pyrometer)  
für Feuerungen und Kessel

Dosch, Meßapparate K.-G.  
Berlin SO 36

Walter Flübner

MODISCHE PELZBEKLEIDUNG  
RAUCHWAREN

BERLIN W 8

CHARLOTTENSTR. 29-30

FERNRUF NR. 16 29 41

## Königsberg

Sparen im Kriege ist nationale Pflicht.

Sparen hilft den Sieg erringen.

Sparen sichert Deine und Deiner Familie Zukunft.

**Spare auch Du**

bei den

öffentlichen

**Stadt- und Kreissparkassen**

— mündelsicher —

# Mech.- u. Tiefbau-Gesellschaft

Gebr. Schmarsel

**Königsberg (Pr)**

Gluckstraße 12

# Beton- u. Tiefbau K.-G. Collin & Co.

Königsberg (Pr), Juditter Allee 35-36  
Fernruf 350 63/4 und 249 68

**Beton-, Eisenbeton-  
und Tiefbauten**

Über der Mode  
Zeitlos in Stil und Form  
**Bernstein**  
Der Schmuck  
für Generationen

Staatliche Bernstein-  
Manufaktur Königsberg



Junkerstraße  
ECKE PARADEPLATZ

# Windschild & Langelott

Kommanditgesellschaft

**Königsberg (Pr) 1**

**Beton-, Eisenbeton- u. Tiefbauten**

Kanalisationsrohre — Brunnenringe

Dränage-Ausmündungen — Klärgruben usw.

# Johs. P. Uhlitzsch

Königsberg (Pr), Klapperwiese 16

Wäsche- und Herrenkleiderfabriken in Königsberg (Pr)  
Berlin und Lengenfeld i. V.

*Damen- und Herrenwäsche*

*Herren- und Knabenanzüge*

*Berufsbekleidung*



**Pumpen** für jeden  
Verwendungszweck  
**Regenanlagen**  
Beratung kostenlos

**Eberhard Goretzky, Königsberg (Pr)**  
Weidendamm 39. Fernruf 439 51

# Kaufm. Privatschule

**Eugen Woywod**

Inh. Helene Siemering

Ruf 328 51

Tragh. Kirchenstraße 72

Unterricht in Kurzschrift, Maschineschreib., Buchführ.,  
Rechnen, Handelskunde, Schriftverkehr u. Deutsch

# Konditorei Schwermer

Königsberg (Pr)

Münzstraße 12-14

mit den schön am Schloßteich gelegenen Terrassen

**BOG**

Brüder Goertz

Königsberg (Pr)

Münzstraße 19



„Triumph“  
Schreibmaschinen  
haben Welttruf

Karl Dudek  
Königsberg Pr  
Fleischbänkenstr. 38

• Werbt für „Ostland“ •

# Erich Mertsch

Tiefbau, Kanalisation, Erdarbeiten

**Königsberg (Pr)**

Hammerweg 72 Fernruf 215 29

Büro-  
maschinen  
Büromöbel  
Bürobedarf  
Organisationsmittel

**Ostland-  
Kalender**  
Ausgabe 1941  
in Vorbereitung

Bestellungen werden schon  
heute entgegengenommen.

# Preussische Zeitung

Die größte Tageszeitung  
i n O s t p r e u ß e n

Das Sprachrohr von Partei und Staat

## Hospiz Evgl. Vereinshaus

Telefon 41713      **Königsberg (Pr), Schnürlingstr. 35**      Telefon 41713

Fließendes Wasser / Zentralheizung / Zimmer von RM 2,— / Autoauffahrt  
Vom Hauptbahnhof Linie 1 / Haltestelle: Kaiserstraße/Schnürlingstraße

**N e i d e n b u r g**

## Neidenburger Zeitung

Das aktuelle, einzige, in der  
Auflage stets steigende Heimat-  
blatt im 100. Jahrgang für Stadt  
und Kreis Neidenburg

Anzeigen haben stets Erfolg

**Ihre vorteilhafte Einkaufsstätte  
für Manufakturwaren und Fertigkleidung**

***E. Leskien, Neidenburg Ostpr., Markt***

Annahme von Ehestandsdarlehn und Kinder-Bedarfsdeckungsscheinen

Manufaktur-, Kurz-, Weiß-  
u. Wollwaren-Bekleidung

**Alfred Wicht  
NEIDENBURG**

Verkaufsstelle der Reichszeugmeisterei der NSDAP

**Grenzlandmolkerei  
Neidenburg Ostpr.**

**Gutes Licht  
gute Leistung!**

Stadtwerke Neidenburg

**Neidenburger Dampfmühle  
Ernst Schüler**

Roggen- und Schälmmühle

Getreide, Saaten, Futter- und  
Düngemittel, Kartoffeln  
Brennmaterial

Lötzen / Lyck

In jedem Haushalt in Stadt und Kreis liest man die gute, schnelle, billige

# Lötzener Zeitung

das angestammte Heimatblatt!

Modenhaus

**Gebr. Rimmek**

Lötzen Opr. Tel. 701/702

**Konditorei und Kaffee**

Erich Coehn

Inhaberin: Rosa Coehn

Lötzen, Fernruf 538

**Empfehle mein Lokal!**

**Volksbank Lyck**

e. G. m. b. H.

**Bank / Sparkasse**

**Molkereigenossenschaft Lyck**

e. G. m. b. H. zu Lyck

**Trinkt Milch**

**Ortelsburg**

Das Haus der guten Qualitäten

für

Textilwaren und Fertigliedung

**Hans Henning**

Ortelsburg



**Kaufhaus Karg**

Textilwaren

Herren-, Damen-,

Kinder-Bekleidung

Ortelsburg. Tel. 355

**Mit Sparen**

fängst Dein Wohlstand an!

Ein Sparkassenduch erhältst Du schon  
mit einer Einlage von 1 RM.

Darum zögere nicht und beginn noch heute  
bei der

Sparkasse der Stadt Ortelsburg

**Besucht das  
schöne Ostpreußen!**

## Brieskorn & Krause

Sensburg

Marktstraße 7

Die beliebte Einkaufsquelle für Alle  
zu volkstümlichen Preisen

## Willy Kirstein

Sensburg

Textil- und Modewaren  
Bekleidung

## Fachgeschäft

für alle Modewaren

Kurt Hoyer, Sensburg

Kl. Markt 4. Fernsprecher 428

## Jos. Bader

Konditorei u. Kaffee

Allenstein

### Westfalen

## Wilhelm Erdbrinck · GmbH

Spezialunternehmen der Fleischwarenindustrie

Dortmund, Ravensberger Str. 25

Fernsprecher 336 41 und 336 42

Ein Volk,  
ein Reich,  
ein Führer!

**Draht-  
seile**  
für alle Zwecke

Siegener Seilwerk  
H. W. Link

SIEGEN I. W.

## Stadtwerke Sensburg

Fernruf 323

## Geräte- Verkauf

auf Teilzahlung

Koffenlofe Beratung  
in allen Fachfragen

Das Ziel  
des Hilfswerkes  
„Mutter u. Kind“:  
ein starkes  
und gesundes  
deutsches Volk



Lieber Käufer, leibe heiter  
wenn die Ware heute rar  
munter ruft die Werbung  
weiter:  
einmal bin ich wieder da!

**staub** GRÜNDLICH  
Haus für Wohnungskunst

MÖBELHAUS

**C. Helbig**

Allenstein

Gegr. 1879 \* Ruf 2167

Ausstellung in 5 Etagen

# GAS

für die gesamte Wärmezeugung in Haushalt,  
Gewerbe und Industrie verbürgt stete Betriebsberei-  
tschaft, schnellste Heizwirkung, höchste Wirtschaftlichkeit, viel-  
seitige Verwendungsmöglichkeit, absolute Betriebssicherheit.

Kostenlose Auskunft erteilen die

Stadtwerke Siegen und die zugelassenen Installateure

Memel



## Memeler Dampfboot

die über Offfragen gut informierte Zeitung

# Städtische Betriebswerke G.m. b. H., Memel

**Gas-, Wasser- und Elektrizitäts-Versorgung**

**Meta Weiß, Börsenstr. 15/17**

Haus- u. Wirtschaftsartikel  
Gas / Porzellan / Keramik

**Gertrud Mahnke**

Memel, Straße der SA 7/8 Tel. 4221

**Herren- u. Damen-Spezialgeschäft**  
Berufsbekleidung — Kurz-, Weiß- und Wollwaren

**Gebr. Gronau  
Memel**

Großhandlung für Kurzwaren,  
Papierwaren, Seifen u. Waschmittel

Besuchen Sie  
die

*Wiener Konditorei*

**Memel**

an der Börsenbrücke

Fernsprecher 3257

**Kronen Drogerie**



Inh.: A. Lindenau

Drogen - Farben - Kosmetik - Foto  
Artikel für den Haushalt — Verbandstoffe  
Memel, Börsenstr.13 / Tel. 4314

**Treff ● Aller**

ist die behagliche Gaststätte

**„Zum Franz'1“**

**Hermann - Göring - Straße 10**

Anerkannt gute Küche  
Gut gepflegte Biere  
Gut gepflegte Weine

**Qualitätsbiere**

**Memeler Aktien-Brauerei**

**Korn- und Likörfabriken**

Mineralwasserfabrik / Weingroßhandlung

**Hotel „Baltischer Hof“**

Tel. 4914/15 Memel Tel. 4914/15

Das altbekannte Reisehotel

# Holzwerke Alfred Ehmer & Co. A.-G.

Säge- u. Hobelwerke • Holzgroßhandlung

**Memel 2**

Mühlenstraße 121-22

Fernsprecher 2171

**Memel**

Mühlendammstraße 7

Fernsprecher 3022

Qualität — unser Leitwort

## F. LASS & CO.

Memel, Straße der SA 14-16

Seit 1858

ein zuverlässiges Geschäft  
für gute Spinnstoffwaren

### Bruno Dumont du Voitel

Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H.

**Kohlen**  **Briketts**  
**Koks** **Holz**

### Laaser & Neumann

Kurt Scharffetter / Memel

Kolonialwaren-, Weingroßhandlg.  
Schokoladenfabrik LASCHA

Werbt für „Ostland“

### Otto Großmann G.m.b.H.

Memel \* Fernsprecher 4155

Bahnamtl. Speditionen, Verzollungen  
Kontrollen, Schifffahrt, Möbeltransport

### Memeler Wach- und Schließgesellschaft

Kraffzik & Co.

Telefon 4220



## Memeler Textilfabriken G. m. b. H.

Memel

### Spinnereien und Webereien

für Baumwolle, Zellwolle und Wolle

### C. F. Schwerdter

MEMEL Fernruf 2145

Eisenwaren

Werkzeuge

Haus- u. Küchengeräte. Waffen u. Munition für Jagd u. Sport

Angelgeräte, Wintersportartikel

### SCHUHWARENHAUS

### Max Conrad, Memel

gegr. 1848

Ältestes Fachgeschäft am Platze



# Heydekrug

Spare bei Deiner **Kreis - Sparkasse Heydekrug**

mit Zweigstelle in Coadjuthen  
und Annahmestellen in Ruß,  
Kinten, Saugen u. Jugnaten

**Oeffentliche mündelsichere Anstalt**

Dampfmolkerei

## Bellgard

Heydekrug / Telefon 168

## Volksbank Heydekrug

Heydekrug · Pogegen · Ruß

Gegründet 1865

### Oberschlesien

## PAUL STELLMACH

Königshütte, Adolf-Hitler-Str. 22. Ruf 41426

*Herren-Ausstattungs-geschäft*  
*Hüte ♦ Wäsche ♦ Krawatten*

Täglich Eingang von Neuheiten

## Fritz Stefko

Büro- und Buchhaltungsbedarf  
Fachberatung und Organisation

Generalvertretung  
der Definitiv Kontrollbuchhaltung  
Bürobedarf für Behörden, Industrie u. Handel

**Kattowitz**

Sedanstraße 3 — Fernruf 308-96

## Sabrenbruch

Die Gaststätte  
der guten Küche

**Kattowitz**

Holtzestr. 3

Ruf 32408

## Josef Kuntner

Stahlwaren - Geschäft  
Hohlschleiferei

**Kattowitz**

Grundmannstraße 30 / Ruf 323-86

# GUSTAV KNOBLOCH, KATTOWITZ

**BISMARCKSTRASSE 15**

**Bauunternehmung für Bauarbeiten jeder Art und jeden Umfanges**

**Hoch- u. Tiefbau · Beton- u. Eisenbetonbau · Industriebauten · Bergbautechnische Arbeiten**

## Wilhelm Kermel, elektrotechnisch. Installationsgeschäft

**Kattowitz, Direktionsstraße 3. Fernruf 30898**

Licht-, Kraft- und Signalanlagen / Reparaturen an elektr. Anlagen / „Osram“-Glühlampen  
Moderne Beleuchtungskörper / Heiz- und Küchengeräte / Rundfunkgeräte / Elektr. Motoren-  
Ventilatoren usw. / Elektrotechnische Lehrmittel und -Spielwaren / Unverbindliche Kosten-  
anschläge / Lieferung an Behörden und Industrie



## Photo-Kino-Projektion

Vertrauen Sie dem größten  
Foto-Spezialhaus Obober-  
schlefiens welches Erfahrungen  
gefammelt hat und über Fach-  
kräfte verfügt

Oberschlefiens größtes Foto-Spezialhaus

### FOTO-SCHARF

Treuhänder Rudi Bawey

Kattowitz, Grundmannstr. 32. Ruf 34878

Web-, Wirk- und Kurzwaren-  
Konfektion

## A. PIETZUCH

Kattowitz

Grundmannstraße 32

## RADIO-MOTOR-HAUS

### „OSTLAND“

G. m. b. H.

Spezialgeschäft für Radioapparate und elektrische  
Haushaltungsgeräte . Elektrische Kühlanlagen

KATTOWITZ O.-S., Grundmannstraße 20

## Ernst Müller

Eisenwarenhandlung

Kattowitz

Poststraße 10

Ruf: 33438

Stempelfabrik und Gravieranstalt

## E. Franika u. Co.

Kattowitz, Poststraße 10

Fernruf 34189

Damenstoffe - Herrenstoffe - Futterstoffe  
Damenwäsche - Herrenwäsche - Krawatten

## Fritz Leidgens & Co.

Kattowitz O.-S.

Grundmannstr. 11

Fernruf 344-90

## Spinnstoff-Zeller,

Kattowitz, Höferstrasse 12

Ruf 356 25

Damen- u. Herren-Wollstoffe, Seiden- u. Baumwollwaren, Damen- u. Herrenwäsche

## Karl Kawaletz

Kattowitz, Sedanstraße 6

Kurz-, Weiß- u. Wollwaren-Großhandlung

Abtlg. II:

Christbaumschmuck, Spielwaren  
Masken, Galanterie-, Schreib-  
und Stahlwaren

Verkauf nur an Wiederverkäufer!

## Fesche Damenhüte

neueste Modelle

### Elfriede Lück

KATTOWITZ, Holtzestraße 5



Büromaschinen aller Art

Komplette

Büro-Einrichtungen

liefert preiswert

### Kurt Neukirch, Kattowitz

Grundmannstraße 13

Fernsprecher 356 22

## „Okularium“ Das Fachgeschäft

für Augenoptik u. Foto

Inhaber: Karl Adler, Augenoptikermeister

Königshütte O.-S.

Adolf-Hitler-Str. 16

Fernruf 410 58

● Werde Mitglied der NSV. ●

Oberschlesische Kohlenhandels-Gesellschaft

# Fürst von Pleß

G. m. b. H.

Kattowitz, Bernhardstraße 46

Syndikatshandelsfirma erster Hand

Fernruf 329 71/77

Drahtwort: Pleßergruben

## GORNIK & CO.

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Zentralheizungs- und Lüftungsanlagen sowie  
sämtliche sanitäre Einrichtungen und Apparate

### KATTOWITZ

Lessingstraße 7 - Fernruf 310-15

## Wilhelm Brandys

Lebensmittel-Großhandlung

Tarnowitz O.-S.

Ruf 117

## Uhren und Schmuck

kaufen Sie vorteilhaft bei

Rudolf

## Arendt

Juwelier

Kattowitz, Poststraße 1

Altgold u. Bruchsilber wird  
in Zahlung genommen

Werbt neue  
Mitglieder!

In der NSV finden  
sich die Starken zu  
einer Gemeinschaft  
zusammen, um als  
Schildträger vor  
dem Leben des  
Volkes zu stehen

## Warenhaus St. Priebe

Königshütte

Adolf-Hitler-Str. 1 und 11

## Erich Vesper

Spiel- und Stahlwaren-  
Großhandlung

Kattowitz, Grundmannstr. 19

## Flengmannsrank

Verlangen Sie kostenl. u. unverbind-  
lich meine ausführliche Aufklärungs-  
schrift u. Dankschreib. Aus diesen er-  
sehen Sie, daß durch ein einfach anzu-  
wendendes Mittel, welches Sie d. die  
Apothek. beziehen können, in kurzer  
Zeit, auch in hartnäckigen Fällen,  
rasche Heilung erzielt werden kann.  
**Max Müller**, Heilmittelvertrieb,  
Bad Weißer Hirsch bei Dresden.



**OBERSCHLESISCHE  
GETRÄNKE INDUSTRIE**

**Max Morawietz  
KÖNIGSHÜTTE O/S.**

**Hindenburg-Str. 23-25 Ruf 40 921**

Dampf-Likörfabrik · Süßmosterei  
Mineralwasser · Lager von Bier und Wein

## **Erich Jacobsen**

**Dachpappen- und Blechwaren-Fabrik  
Heizungs- und Installations-Anlagen**

**Bauklempnerei**

**Schoppinitz O/S. — Ruf 24133**

## **E. BRASZCZOK**

Vertreter für Ostoberschlesien der Firma Kalle & Co.  
Akt.-Ges., Wiesbaden-Biebrich, für Lichtpauspapier **Ozalid**  
Buch-, Zink- u. Plandruckerei / Licht- u. Foto-  
pauserel / Buchbinderei / Papier / Moderner  
Bürobedarf / Techn. Papiere / Zeichenbedarf

**Kattowitz, Höferstr. 49 Ruf 33649**

## **M. STAHL**

Elektro - Großhandel  
(unter kommissarischer Verwaltung)

**Kattowitz O.-S., Mollwitzstr. 12**

Installationsmaterial / Glühlampen  
Taschenlampen-Batterien / Motoren

**Echten Schmuck**

**Echtes Silber**

**Eine gute Uhr**



empfiehlt

*Juwelier Hillmann*

*Breslau · Ohtauer Straße 1*

Auch Ankauf von Gold, Brillanten, Silber

C. 40/50451

**Joschke, Roszik & Herrmann K.G.**

**Spedition**

**Kattowitz O/S., Schillerstr. 24  
Fernruf 34135/36**

**Bleib Heimmattreu — trinkt Teschner Bräu!**

**Bier-, Wein-,  
Spirituosen-Großhandlung  
Leo Mentel, Kattowitz  
Koonstraße 18 Fernruf 305 97**



Firma

**ADOLF DÖRFLER**

Inhaber:

**Josef Skibinski**

**Kattowitz**

**Friedrichplatz 12. Ruf 3420**

**Spezialhaus für moderne Handarbeiten**

# **Gebrüder Grabowski**

**Holz-Großhandel**

**Holz-Export**

**Grubenhölzer, Telegrafentangen, Nadelschnitthölzer  
Laubschnitthölzer, Faserholz**

**Kattowitz, Bismarckstraße 17 / Telefon 30738**